

Kricket

Ein Akt für zwei Spieler

von **Daniel Call**

Textbuch

Kricket

Ein Akt für zwei Spieler

von **Daniel Call**

Textbuch

Alle Rechte vorbehalten

Unverkäufliches Manuskript

Das Aufführungsrecht ist allein zu erwerben vom Verlag

gallissas
theaterverlag und mediaagentur gmbh

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Dieses Buch darf weder verkauft, verliehen, vervielfältigt, noch in anderer Form weitergeleitet werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und sonstige Medien, sowie der mechanischen Vervielfältigung und der Vertonung, bleiben vorbehalten.

Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und sonstigen Aufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben wurde. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Eine Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Eintragungen dürfen ausschließlich mit Bleistift vorgenommen werden und müssen vor der Rückgabe entfernt sein.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

gallissas theaterverlag und mediaagentur GmbH

Potsdamer Str. 87

10785 Berlin

Deutschland

Telefon 030 / 31 01 80 60 – 0

www.gallissas.com

KRICKET

ein Akt für zwei Spieler
von
Daniel Call

Personen:

Joachim, ein Herr um die 60
Otto, sein Freund gleichen Alters



Ort:

Ein Tulpenfeld

Zeit:

Ein Freitagvormittag

Wetter:

Heiter bis wolkig

„Aber das Mögliche, welches in die Wirklichkeit tritt, indem die Wirklichkeit sich auflöst, dies wirkt, und es bewirkt sowohl die Empfindung der Auflösung als die Erinnerung des Aufgelösten.“

Hölderlin

„Träume beginnen 10 000 Meter über der Erde, von wo aus Deine Seen und Ozeane nichts sind als öde Pfützen! Wo die Sonne regiert über dem dampfenden Wolkensud! Wo Du ganz allein bist mit Dir, jeder Gedanke ein Überschall, Dein Herz den rasenden Rhythmus diktiert des schwerelos gleitenden Drüsenjägers.“

Otto zu Joachim.

„Man merkt sehr deutlich, daß Du Dich 10 000 Meter über den Deinen entwickelt hast.“

Joachim zu Otto.

Für Hans.

Joachim allein in Tulpen. Er bereitet das Krocket-Spiel vor. Unter seinen Worten entgleiten ihm immer wieder die Metalltörchen, die er mit liebevoller Akribie in den Boden steckt. Zudem bereiten ihm die Holzhämmer Mühe, die er in einer Golftasche geschultert trägt, und die schweren Krocketbälle in ihrem Behältnis, die er gleich einem Katheterbeutel an der Hüftseite seines Jackets befestigt hat.

Joachim:

Entfallen. Da ist mir doch glattweg wieder was entfallen. Hab keine Ahnung, was. Wie auch? Wenn ichs wüßte, wärs mir schließlich und endlich auch gar nicht entfallen!

Nur dieses untrügliche, bohrende Gefühl, vom Aufstehen an, daß mir da was Wesentliches entfallen sein muß.

Hatte ich schon gestern. Oder war's vorgestern?

Egal, mach Dich nicht wahnsinnig, Joachim, ob gestern oder vorgestern-Schnullibulli. Du bist in einem Alter, in dem Du es Dir leisten kannst, daß Dir etwas entfällt, in dem Du sogar mit einem gewissen Stolz darauf pochen darfst, daß Du es Dir erarbeitet hast, daß Dir Dinge entfallen.

Sondieren. Reduzieren.

Trennen und auf den Punkt bringen.

Und nicht verzetteln, bloß nicht verzetteln. Verzetteln ist das Allerschlimmste. 61 Jahre Verzettelung, das reicht. Einen Vorteil muß das Alter schließlich haben, eine Krönung. Und wenn es der Ritterschlag der angebrachten Vergeßlichkeit ist. Das adelt. Denn letztlich, machen wir uns nichts vor, bedeutet Dein Alter den Höhepunkt Deines Daseins. Dein Haar die weiße Schaumkrone der nicht endenwollenden Brandung.

Das Meer.

Minuten, Stunden, Tage.

Elisabeth, die Kinder und ich am Strand, flanieren durch das warme Wasser der Jahre, mit hochgekrempeelten Hosenbeinen, über uns die Möwen, unter uns der beständige Sog des Sandes im Frage- und Antwortspiel der Gezeiten.

Jule und Herbert- Gott, sind die gewachsen. Wahrhaft in die Höhe geschossen.

Kaum zu glauben. Der Herbert hat ja schon einen kolossalen Bartwuchs, und was sind das für Mandarinchen, die sich da unter Jules Badeanzug abzeichnen? Hat das Kind sich Proviant eingesteckt? Oder sollte es sich tatsächlich um die ersten Andeutungen weiblicher Formen handeln? Fällt mir erst jetzt auf. Heute, hier. Verrückt.

Schwimm nicht zu weit raus! Elisabeth schüttelt den Kopf: Joachim, die beiden sind keine Kleinkinder mehr. Die können schon sehr gut auf sich selbst aufpassen.

Und jetzt fällt es mir wie Schuppen von den Augen. Als hätte ich diesen Hinweis gebraucht. Als hätte es Deiner Worte bedurft, daß ich sehe, daß ich begreife, wieviele Jahre vergangen sind, wie unsere Zweige erwachsen sind.

Ich: der Tourist meiner eigenen Existenz.

Du: der Baumstamm den ich, zärtlich angeleint, stetig umkreise.

Hätte ich Dich Ankerplatz nicht gehabt, ich hätte mit den Jahren vergessen, wer ich überhaupt bin. Auch nicht weiter tragisch. Aber schade wärs gewesen. Hätten einiges verpaßt. Oder nicht?

Auf der Post!

Seit ich auf der Post war, sticht mich dieses Gefühl des Entfallens!

Ich gehe auf die Post, drücke dem Postmenschen einen Zettel in die Hand, bitte ihn, er möge diesen in ein Telegramm verwandeln, bezahle die Postgebühr, verlasse die Post und, Zack!, schlägt ein Postblitz in mich ein und pflanzt einen Juckreiz: Mir ist da was entfallen.

Untrüglich.

Definitiv.

Nur: Weiß der Teufel, was!

Das peinigt mich jetzt schon seit Tagen. Egal, Joachim, mach Dich nicht wahnsinnig, das Leben ist eine einzige Logik, ein Muster, daß Du gar nicht wirklich begreifen mußt, eine Strickmaschine, wo das eine oder andere Detail durch die Masche schlüpft. Das ist alles nicht weiter tragisch.

Freund mit vier Buchstaben: Otto.

Englisches Rasen-Spiel mit sieben Buchstaben: Krocket.

Du mit sieben Buchstaben: Joachim.

Mathematik.

Diszipliniere Dich und sende eine mathematische Botschaft:

Lieber Otto, Krocketspiel am Freitagvormittag, 11.Uhr, bringe Utensilien mit, Joachim.

*Vom Hintergrunde kämpft sich **Otto** heran. Er führt zweiundzwanzig Kricketschläger mit sich, in seinen Jackettaschen die nötigen Bälle. Die Schläger hat er nur notdürftig gebündelt, sie entwickeln auf seinem Rücken eine gewisse Anarchie.*

Otto:

Herrgott, ist das warm! Man möchte fast sagen: Scheißheiß ist das.

Joachim:

Da sagen Sie ein wahres Wort. Ein erstaunliches Wetter, wenn man die Jahreszeit bedenkt.

Otto:

Wieso? Ist doch Sommer.

Joachim:

Sag ich doch: Sommer. Ein schwülwarmer Sommertag. Ich entsinne mich aber auch kühler Frühlingstage. Eisigen Winters.

Otto:

Ganz zu schweigen vom Herbst.

Joachim:

Ja, der Herbst.

Otto:

Meistens regnets im Herbst. Man möchte fast sagen: es pißt.

Joachim:

Aber nicht in die Tulpen!

Otto:

Ich werd dann mal wieder...

Otto setzt seinen Weg fort, ab. Joachim bereitet weiter das Krocketspielfeld vor.

Joachim:

Auch ich erinnere mich an verregnete Herbsttage. Nie jedoch konnte ich die Langeweile der anderen Kinder in solch vergilbten Nachmittagsstunden nachvollziehen. Wir, die fünf Geschwister, dabei Mutter, das war eine stete Harmonie, da fiel nie ein böses Wort. Als Großmutter noch lebte, las sie uns Fünfen strickend aus ihren religiösen Blättchen vor. Die restliche Zeit widmete sie sich der Pflege des Gartens. Großmutter in Tulpen, umspielt von der schweigsamen Schar ihrer leserattigen Enkel. Andere mögen uns einfach als öde empfunden haben, ich fühlte mich jedenfalls geborgen in einem liebevollen familiären Sirup. Als Großmutters Augen schließlich versagten, sie das Stricken aufgeben mußte wie die Lektüre ihrer biblischen Blättchen, und die fortgeschrittene Gicht ihre Gartenarbeit unmöglich machte, zog sie sich zurück und verstarb binnen weniger Tage. Ihre Mission war erfüllt, ihre Aufgabe beendet. Ein Kreis, der sich schloß. Natürlich haben wir geweint, wir waren ja Kinder, keine Unmenschen. Allein Mutters Gesicht blieb rund und fröhlich und farbig wie ein Pfirsich. Warum trauern? Die Oma hatte genug vom Leben, da ist sie einfach gegangen. Und weil sie mit ihrem Glauben gegangen ist, hatte sie eine fröhliche Erwartung in sich, daß ihr da drüben noch einiges Gutes widerfahren möchte. Ich sehe sie noch vor mir, wie sie da liegt, wächsern aufgebettet in ihrer Kemenate, die Haut wie matter Dotter, mit diesem debilen Mona-Lisa-Lächeln, das allseits als glücklicher Gesichtsausdruck der Toten mißdeutet wird und nichts anderes ist als eine Muskelstarre, regungslos und eindimensional- wie ich als kleiner Bub von 5 Jahren vor ihr stehe, die Finger ausstrecke und kurz die ihren berühre, wie mich ein kalter Schlag durchzuckt und ich blitzartig zurückziehe; da denke ich, ich 5-Jähriger, die Oma hat den Glauben mitgenommen. Und tatsächlich, nie wieder, nicht in den düstersten Stunden meines Lebens, verspürte ich das Bedürfnis, konfessionell tätig zu werden.

Verrückt. Was ich mit meinen 5 Jahren schon für einen Weisheitsschub produziere, um mich mein ganzes Leben danach zu richten. Erstaunlich.

Elisabeth als passive Protestantin mit dem Glauben in der Rückhand, man weiß nie wozu es gut ist, und ich als eingetragener Katholik ohne Grundsatz, das ist schon ein gemischtes Doppel, das muß ich sagen! Herbert und Julie stören sich nicht weiter an unserem religiösen Vakuum, wir haben sie auf eine Waldorfschule geschickt, da sind sie Mitglieder einer Christengemeinde geworden, die ich auch nicht verstehe. Lernen Eurythmie. Muß die körperliche Darstellung von Buchstaben sein, oder ähnliches. Als würde nicht genug beschrieben auf der Welt. Drollig allerdings die Krippenspiele. Eine dickliche, offenkundig lesbische Gartenbaulehrerin gibt die Eva, ihr Verhältnis, alltags Werken unterrichtend, den Adam, und in der Mitte thront ein glatzköpfiger Englischpauker als Gottvater. Das ist so bizarr, man könnte glatt vom Glauben abfallen. Wenn man derlei nicht ohnedies schon hinter sich hat.

Vom Hintergrunde, diesmal andersseitig, kämpft Otto sich rückwärts heran. Es scheint, daß die Schläger inzwischen die Führung übernommen haben.

Otto:

Einen Durst hab ich.

Joachim:

Ich könnte auch ein Schlückchen vertragen.

Otto:

Hat's hier irgendwo einen Kiosk?

Joachim:

Gleich am Eingang des Parks habe ich einen gesehen.

Otto:

Na, Gottseidank.

Joachim:

Ist allerdings schon über dreißig Jahre her.

Otto:

Ach was.

Joachim:

Ob er heute noch dasteht, weiß ich nicht. Ich habe nicht darauf geachtet, als ich ankam.

Otto:

Nichts für ungut.

Otto kämpft sich davon. Joachim fährt mit der Spielfeldbereitung fort.

Joachim:

Überhaupt muß sich einiges verändert haben hier, seit wir uns zum letzten Male ein Stelldichein gaben, mein Freund Otto und ich. Otto und ich, verfangen im jährlichen Ritual, ein neues Spiel, einen neuen Sport aneinander auszuprobieren. Kein Spiel, kein Verlust. Bloß das kurzzeitige, gemeinsame Anreißen einer neuen Mathematik. Golf, Tennis, Eishockey. Gleicher Zeitpunkt, gleicher Ort, ein Vormittag auf der Wiese. Da erwiesen sich bei den Eissportarten die Kufen doch als recht hinderlich-mitten im Sommer. Aber ich könnte schwören, daß damals keine Tulpen... Nein, sicher nicht; die Tulpen sind neu.

Otto kämpft sich heran. Endlich läßt er die Schlägerflut ab.

Otto:

Sagen Sie mal, Ihnen sind nicht zufällig zwei Cricketmannschaften über den Weg gelaufen?

Joachim:

Mir? Lassen Sie mich nachdenken...

Otto:

Also, so ungefähr zwanzig Männer in weißen Anzügen.

Joachim:

Zwanzig Herren in Weiß... ich glaube, nicht... einem älteren Ehepaar bin ich begegnet, reizende Herrschaften. Aber das war auch nicht heute.

Otto:

Ich bin hier nämlich zum Cricket verabredet.

Joachim:

Originell.

Otto:

War nicht meine Idee. Ich erhielt vorgestern ein Telegramm, in dem mich mein Freund Joachim zum Cricket einlud.

Joachim:

Ihr Freund heißt auch Joachim?

Otto:

Wieso 'auch'? Ich heiße Otto.

Joachim:

Ist ja verrückt!

Otto:

Was, bitteschön, ist an Otto verrückt?

Joachim:

Nichts! Nur, daß mein Freund auch Otto heißt!

Otto:

Also entschuldigen Sie mal bitte, aber Ihr Intimleben interessiert mich nicht die Bohne.

Joachim:

Mich eigentlich auch nicht.

Otto:

Um Punkt Elf sollte ich mich hier zum Cricket einfinden. „Bringe Utensilien mit“ stand in dem Telegramm. Ein bißchen unhöflich fand ich das schon von dem Joachim. So ein Kasernenton. Hätte auch schreiben können „Bitte bringe die Utensilien mit“. Egal, Höflichkeit war seine Sache nie. Hat niemals die Umgangsformen beherrscht. Also bin ich ins nächste Sportgeschäft und rüstete mich aus. 22 Schläger, Bälle, Ersatzbälle. Und damit hinaus aufs Land. Sie glauben gar nicht, was diese Schläger für ein Gewicht auf die Waage bringen.

Joachim:

Glaube ich.

Otto:

Bin pünktlich um Elf an der vereinbarten Stelle. Selber Ort, gleiche Zeit. Und wer ist nicht da? Joachim!

Joachim:

Otto auch nicht.

Otto:

Doch, der ist hier. Aber Joachim fehlt.

Joachim:

Ich widerspreche Ihnen ungern, aber schließlich bin ich da!

Otto:

Ich auch! Zum Cricket!

Joachim:

Und ich zum Krocket!

Otto:

Ach.

Schweigen.

Otto:

Und wer hat Sie versetzt?

Joachim:

Otto.

Otto:

Anwesend.

Schweigen.

Otto:

Sagen Sie mal, bist Du der Joachim?

Joachim:

Nun werden Sie bitte nicht anzüglich.

Schweigen.

Joachim:

Wie, sagten Sie, ist Ihr Name?

Otto:

Otto.

Joachim:

Ich bin der Joachim.

Otto:

Ich weiß.

Schweigen.

Joachim:

Besuchten Sie und Ihr Joachim ein Schloßinternat im Westerwald?

Otto:

Ein Internatsschloß, kein Schloßinternat. Schlösser brauchen keine Internate.

Joachim:

Aber ein Internat. Ein Jungeninternat.

Otto:

In der Tat.

Joachim:

Und Sie trafen sich jährlich einmal zum Ausprobieren einer neuen Sportart.

Otto:

Jaja.

Joachim:

Und irgendwann riß der Kontakt ab?

Otto:

Ja doch.

Joachim:

Bis Sie ein Telegramm erhielten, das Sie hierher einlud?

Otto:

Was soll das Verhör?

Joachim:

Mensch, Otto, alter Junge- ich bins, der Joachim!

Otto:

Weiß ich doch längst.

Joachim:

Nein, der Joachim! Dein Freund Joachim!

Otto:

Du?

Joachim:

Ja!

Otto:

Joachim?

Joachim:

Otto?

Otto:

Joachim!

Joachim:

Otto!

Otto:

Du hast Dich ja gar kein bißchen verändert!

Joachim:

Du aber auch nicht!

Sie fallen sich in die Arme.

Joachim:

Aber sowas von gar nicht...

Otto:

Du aber auch.

Joachim:

Ist das nicht herrlich? Man trifft sich wieder, nach so vielen Jahren... wieviel genau?

Otto:

33, Joachim, auf den Tag genau 33 Jahren.

Joachim:

Man trifft sich wieder nach 33 Jahren, und nichts hat sich verändert. Da nagt er denn doch nicht, der Zahn der Zeit.

Otto:

Die Zeit hat ja auch keinen Zahn.

Joachim:

Genausowenig wie die Morgenstund Gold im Mund hat, Otto, das muß man mal ganz ehrlich sagen.

Otto:

Gegenteiliges hätte ich auch nie behauptet, Joachim.

Joachim:

Mein Cousin Ansgar war eine einzige Paraphrase, eine Thermoskanne, angefüllt mit Sprichwörtern und Bauernweisheiten. Auf alles wußte er eine vermeintliche Antwort. Sagtest Du, Du habest Hunger, konterte er: Leck Salz, und dann bekommst Du auch noch Durst. Fragtest Du, aus kindlicher Ödnis heraus: Was soll ich machen? Reimte er: Auf den Kopf stellen und lachen. Ein unangenehmer Mensch, durch und durch. Erfüllt von kurzen Reimen wie 'Frau'n die sich die Wimpern pinseln/ auch sehr gern beim Pimpeln winseln' oder 'Komm mit in den Birkenwald/ Deine Pillen wirken bald'. Ich konnte über derlei nie wirklich lachen, mir war das eklig. Dieser gesamte Ansgar; durch und durch widerwärtig, ein schwabbeliger Haufen Mensch ohne den Ansatz wahrhaftiger Kontur. Wasserleichenweich.

Otto:

Auf jeden Fall schön Dich zu sehen, Mensch.

Joachim:

Ja, Otto, das lag mir gerade auch auf der Zunge.

Otto:

Hab mich ehrlich gefreut, als ich Dein Telegramm erhielt.

Joachim:

Das war fast sowas wie der Sinn der Sache.

Otto:

Habe mich, ohne zu zögern, ins nächste Sportgeschäft geschwungen, und dann ab.

Joachim:

Ansgar starb letztes Frühjahr mit den Worten 'Alles hat ein Ende nur die Wurst...' Er konnte die Pointe nicht vollenden. Er hatte diesen Krebs, weißt Du; den, der hier oben sitzt, irgendwo beim Brustbein. Ein ganz kniffliger... Krebs. Ich habe den Namen vergessen. Einfach vergessen...

Otto:

Bei mir in der Staatskanzlei sitzt übrigens einer, einer meiner Mitarbeiter, ein Referent, um genau zu sein, der hört auf den Namen Bernhard Scheuert. Unterschreibt aber mit B. Scheuert. Wie findest Du das?

Joachim:

B. Scheuert (?).

Otto:

Genau.

Joachim:

Bekloppt...

Otto:

Stell Dir vor, der hieße Gerd Pinkeln.

Joachim:

Warum nicht?

Otto:

Oder Paul Netration.

Joachim:

Ein ungewöhnlicher Name, das.

Otto:

Zum Piepen.

Schweigen.

Joachim:

Zum Piepen? Finde ich keinen sehr lustigen Namen.

Schweigen.

Joachim:

Mensch, Otto! Du und ich, hier! Als wären all die Jahre nicht vergangen! Als wären wir die beiden Buben vom Knabeninternat Schloß Westerwald!

Otto:

Fühl mich auch noch so. Beherrsche nach wie vor 100 Liegestütze aus dem FF! Willst Du mal sehen.

Otto befließigt sich seiner Liegestütze, er verschwindet hierbei immer wieder in den Tulpen. Wie ein Wal im Meer streckt er sein errötendes Haupt in zäher werdendem Rhythmus aus der Blütenfläche empor.

Otto:

Eins, und Zwei, und Drei, und... Vier...und...

Joachim:

Zehn Jahre auf Schloß Westerwald. Eine durch und durch fröhliche und beschwingte Zeit. Bei aller katholischen Strenge, die man uns einzuimpfen versuchte, blieb unsere marienhafte Kindlichkeit ungebrochen. Sicher, das hatte nicht den Charme einer Feuerzangenbowle, manchmal mutete der Drill dort eher an wie das Instrumentarium eines Heims für schwer Erziehbare. Oder wie ich mir vorstelle, daß man heute Drogenabhängige in Sondercamps rehabilitiert. Das ist jetzt aber wirklich nur eine vage These, auf diesem Gebiet fehlt mir wahrhaft jede Erfahrung. Trotzdem; ein unberührtes Feld ist kein Tabu, ist ja bloß ein Ausgangspunkt. Neuland weckt Neugier. Das war ja stets unser Ansatz, wenn ich mich recht entsinne. Die Zeit der Bubenstreiche war vergangen, der Schritt ins Leben erforderte die Entscheidung für seine Bahnen. Ob wir uns recht oder schlecht entschieden haben, sagst Du, wird sich, wenn überhaupt, weisen, sobald wir senil und tattergreisig Resumé ziehen. Aber Joachim, laß uns, um wachzubleiben, einen Anreiz schaffen, der uns begleiten soll, egal wohin der Wind die Drachen treibt. Laß uns einmal jährlich anlegen in unserem Park, auf unserem Feld, und alternierend entscheiden, je den anderen, in welcher Spielart wir uns ausprobieren wollen. Immer ganz spontan, ganz kurzfristig, so daß keinem der Kämpfer Gelegenheit gegeben ist, sich allzu sehr zu perfektionieren. Das schafft Gleichheit im Dilettantismus, und diese egalitäre Unfähigkeit mit aller Kraft auszugleichen, alle Energie gegeneinander zu bündeln und einzusetzen, das führt uns aber sowas von nah ran an die Wurzel des Geschöpfs, das wird uns von mal zu mal ganz neu überraschen. Wir beginnen mit Tennis, da kennen wir ja noch gewisse Grundbegriffe. Das nächste Jahr entscheidest Du: Eishockey ! Eigentlich willst Du zwei Mannschaften zusammenstellen, was Dir nicht gelingt, weil jeder Dich für verrückt erklärt, dem Du Dein Vorhaben anträgst, im Hochsommer auf Schlittschuhen im Park einem Puck hinterherzustapfen. So liefern wir beide uns ein engagiertes Match. Du brichst Dir das Nasenbein. Das System vereinfachend, schlage ich im Jahr darauf Rasenhockey vor, und Du wirst rasend ob meiner Phantasielosigkeit. Eine gewisse Genugtuung bereitet Dir allerdings, daß Du in unserem Duell mein Schienbein stauchen darfst. Das versöhnt Dich ein wenig. So geht das Hin und Her, an die zehn

Jahre. Selber Ort, gleiche Zeit. Das letzte Mal überraschst Du mich mit einem philippinischen Kampfsportspiel mit unaussprechlichem Namen. So sehr ich auch all meine Fachliteratur wälze, nirgends will ich Regeln finden, finde keinen Ansatz. Trotzdem bin ich da, melde, daß ich das Spiel nicht kenne und folglich nicht adäquat einsteigen kann. Du zuckst die Schultern, sagst 'Du kennst die Regeln' und vertrimmst mich danach nach allen Regeln der Kunst. Ich werde das Gefühl nicht los, daß Du Dich rächen willst, rächen für Elisabeth, vor der Du mich, in völliger Unkenntnis ihrer Person, inständig warntest. Denkst Dir ein krudes Wort aus, bedeutest ihm einen Philippinensport und verhaust mich nach Strich und Faden. 33 Jahre Erholung...

Otto:

Sagtest Du was?

Joachim:

Ich bin mir nicht sicher...

Otto:

Ich gebe zu, es waren nicht ganz hundert. Aber noch ganz schön beweglich, die alten (*er hustet*) Knochen.

Joachim:

Liegestütze. Das ist ja auch so eine merkwürdige Betätigung.

Otto:

Liegestütze, jeden Morgen, jeden Abend; das hält Geist und Seele beisammen.

Joachim:

Das hätte ich nicht gedacht.

Otto:

Warst ja schon immer der Trägere von uns beiden, mein Junge. Hundertmeterlauf: Du noch immer in Startstellung, ich bereits am Ziel.

Joachim:

Weil Du nie den Startschuß abgewartet hast.

Otto:

Papperlapapp.

Joachim:

In der Tat tue ich mich schwer mit dem Leistungssport.

Otto:

Nicht nur damit. Erinnerst Du Dich an die Mädels?

Joachim:

Welche Mädels genau?

Otto:

Na, die Dorfschlunzen. Westerwälder Wildsau, wie wir sie nannten.

Joachim:

Wie Du sie nanntest. Wie nur Du sie nanntest.

Otto:

Was haben wir uns an denen die Hörner abgestoßen.

Joachim:

Meistens habe ich Wache geschoben.

Otto:

Und ich die Nummern, was?

Joachim:

So war's wohl.

Otto:

Na, tut nichts, das meiste lernt das Kind ja durchs Beobachten.

Joachim:

Daher wohl auch Dein Talent für Liegestütze.

Otto:

Kann man wohl sagen. Und nichts hab ich verlernt. Willst Du's sehen?

Joachim:

Nein danke, ich fand Deine Demonstration sehr eindrücklich...

Otto:

Nichts verlernt. Habe schließlich auch nichts anbrennen lassen, nie etwas anbrennen lassen--- erwähnte ich das bereits?

Joachim:

Ich bin nicht sicher...

Otto:

Nichts so verhaßt, wie Wiederholungen. Sinnloses Geschwätz. Rituale? Gerne! Traditionen? Unabdingbar! Aber überflüssiges Gerede? Bah! Da werfe ich mich doch lieber auf den Boden und mache ein paar Liegestütze, als daß ich Unfug rede oder mich von solchem belästigen lasse. Hab ich immer so gehalten, auch in den Jahren im Ministerium.

Joachim:

Du meinst, Du hast Deine Ministerialzeit zumeist in der Horizontale verbracht?

Otto:

Wie bitte?

Joachim:

Herrgott, was haben denn Deine Kollegen dazu gesagt?

Otto:

Wer? Wozu?

Joachim:

Na, Deine Kollegen im Kabinett! Ich meine, da wird doch sicher eine Menge Unsinn geredet den lieben langen Tag, in Euren Ausschüssen und Abschüssen. Da hast Du Dich stets auf den Boden geworfen und Auf und Ab und Auf und Ab?

Otto:

Ich weiß beim besten Willen nicht, wovon Du redest.

Joachim:

Manchmal habe ich Dich im Fernseher gesehen. Aber niemals hast Du Liegestütze vollführt.

Otto:

Wieso sollte ich im Fernsehen Liegestütze machen?

Joachim:

Du sagtest doch-

Otto:

Herrgott, Joachim, tatsächlich: Keine Veränderung. Totale Stagnation. Ich gebe zu, ich habe eben ein wenig geflunkert, als ich Dich zum ersten Mal erblickte. Älter bist Du geworden, um nicht zu sagen: alt. Die Zeit hat ihre Spuren hinterlassen, frappierende Spuren, um nicht zu sagen: verheerende. Tatsächlich wirkt Dein Gesicht wie ein Wüstenlandstrich nach einer Erdbebenkatastrophe. Von den Jahren gezeichnet, um nicht zu sagen: zerkürrt. Nein, eher, sei einem alten Freund nicht böse wegen eines ehrlichen Worts: bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Da sollte man doch meinen, daß hinter solch einer methusalemischen Fassade eine menscheitsalte Weisheit wohnt. Aber bei Dir? Ein Kind! Ein versponnener, verzettelter, richtungsloser Junge! Wie immer. Wie eh und je.

Joachim:

Wirklich, Otto, bei Dir weiß man nie, wann Du Ernst machst und wann Spaß. Alter Hallodri.

Otto:

Alter Knabe. Aber laß uns über etwas Erfreulicheres sprechen als über Dein Alter.

Joachim:

Unser Alter, mein Alter.

Otto:

Dein Alter, mein Alter. Du bist älter.

Joachim:

Ein halbes Jahr.

Otto:

Satte siebeneinhalb Monate. Einmal ganz abgesehen von der äußeren Wirkung, da treten wir in einen kolossalen Generationskonflikt. Aber wir wollten erfreulich werden.

Joachim:

Wie geht es Deiner Frau?

Otto:

Erfreulich, Joachim, wir wollten von Erfreulichem reden.

Joachim:

Aber sie bietet doch einen äußerst erfreulichen Anblick! Im Fernseher jedenfalls.

Otto:

Welche meiner Gattinnen meinst Du?

Joachim:

Na die mit dem blonden Turm auf dem Kopf, die Du untergehakt hattest nach dem ersten Wahlsieg.

Otto:

Herrgott, Joachim, das war nicht meine Frau, das war meine Sekretärin.

Joachim:

Ihr wirkte wie ein Liebespaar.

Otto:

Waren wir ja auch.

Joachim:

Und ich dachte, derlei gäbe es nur in schlechten Filmen. Oder TV-Vorabendserien.

Otto:

Pantoffelkino! Darin wirst Du mir ein schöner Spezialist sein. Aber nun mal im Ernst: Was glaubst Du eigentlich, wie hoch der prozentuale Anteil der Sekretärinnen, die man ja heute persönliche Mitarbeiterinnen oder Assistentinnen nennt, im Gesamtvolumen ist, die sich von ihrem direkten Vorgesetzten beschälen lassen?

Joachim:

Ich habe nicht den blassesten Schimmer.

Otto:

Ich auch nicht. Ich sage nur: Nicht ein Kollege bei mir im Ministerium, der seine Tipse nicht gebumst hätte.

Joachim:

Das klingt irgendwie garstig.

Otto:

In den Ohren eines Mannes, der augenscheinlich das Hauptpotential seines täglichen Erlebens aus dem Sitz in der ersten Reihe vorm TV bezieht, ganz sicher. Für mich, Joachim, war das der harte Alltag.

Joachim:

War?

Otto:

Ist.

Joachim:

Du bist noch aktiv?

Otto:

Worauf Du einen lassen kannst. 35 Berufsjahre, 3 Ehen und noch immer aktiv wie ein junger arabischer (*er hustet*) Deckhengst.

Joachim:

Ich bewundere Dich.

Otto:

Kann ich mir vorstellen.

Joachim:

Ich selbst hörte vor drei Jahren auf, nach... Ja, ich glaube, vor drei Jahren war das. Ich legte meine Ämter nieder und zog mich zurück. Ich habe übrigens nicht annähernd soviel ferngesehen, wie Du Dir jetzt vielleicht denken magst. Wir lesen daheim, Elisabeth und ich. Tags widmen wir uns dem Garten, abends gepflegter Literatur. Nur manchmal, wenn ich Lust verspürte, Dich wiederzusehen, schaltete ich Dich ein. Meist tauchtest Du auch auf, wo ich Dich erwartet habe. Den Kindern sage ich dann, nicht ohne Stolz: Schaut, das ist der Otto, der älteste Freund Eures Vaters, dem habe ich mal das Nasenbein zerbrochen, dafür hat er mir das Schienbein zertrümmert, sowas verbindet zwei Männer in alle Ewigkeit. Nur eines habe ich dem alten Haudegen nicht verziehen, nämlich daß er eine Sportart erfunden hat, um mir Eure Mutter aus dem Leib zu prügeln. Damit hat er unser Geheimnis zunichte gemacht.

Otto:

Rutjida.

Joachim:

Bitte?

Otto:

Rutjida. Philippinische Kampfsportart. Die Kontrahenten stehen sich mit zwei Holzknüppeln gegenüber und versuchen sich gegenseitig per vektralkräftigem Kreisen des Handgelenks und per Bedienung des linken Fußes, bei Linkshändern des rechten, und unter möglichst akrobatischen Sprüngen zu entwaffnen.

Joachim:

Das hast Du Dir ausgedacht.

Otto:

Das haben sich die Philippinen ausgedacht. Das ist eine philippinische Kampfsportart, um es genau zu sagen: eine Kunstkampfsportart. Genauso wie Cricket, oder auch Schlagball, ein englisches Spiel ist, das sich die Engländer ausgedacht haben.

Joachim:

Das mag sein.

Otto:

Wo sind überhaupt die anderen?

Joachim:

Sag mal, waren hier früher schon Tulpen?

Otto:

Tulpen? Nein, hier waren nie Tulpen.

Joachim:

Wußte ich's doch.

Otto:

Und hier werden auch nicht mehr sehr viele Tulpen übrigbleiben, wenn die anderen erstmal da sind.

Joachim:

Welche anderen?

Otto:

Na die anderen! Die anderen Cricketspieler! Für ein Cricketspiel bedarf es 22 Spieler. Man wirft, man schlägt, man rennt, und irgendwer hat irgendwann gewonnen.

Joachim:

Na und?

Otto:

Na und, na und! Ich denke, wir sind hier zum Cricketspielen verabredet!

Joachim:

Denkst Du das?

Otto:

Glaubst Du, sonst wäre ich ins Sportgeschäft gegangen, hätte deren Bestand an Cricketschlägern aufgekauft und daraufhin die 22 Knüppel durch den Park geschleppt?

Joachim:

Man braucht keine 22 Schläger, um Cricket zu spielen.

Otto:

Aber 22 Spieler!

Joachim:

Das mag angehn.

Otto:

Wo sind sie denn nun?

Joachim:

Wer jetzt?

Otto:

Die restlichen 20 Mann?

Joachim:

Mach Dich nicht, verrückt, Joachim, mach Dich nicht verrückt. Ich verstehe kein Wort! Was redest Du von 20 Mann? Was willst Du mit diesen verdammten Schlägern? Willst Du einen Großangriff auf Asylantenheime starten? Oder dienen sie Dir als teures Brennholz? Was tust Du eigentlich hier? Und... was ich?

Otto:

Nun beruhige Dich-

Joachim:

Ich lasse mich nicht verrückttreden! Noch nicht! Ich bin ganz normal! Alles normal!

Otto:

Aber ja doch-

Joachim:

Wind, Wind. Eine warme Brise, eine lauwarme Brise bläht die Segel, die Kinder an Deck, das Tapsen barer Füße, notdürftig bekleidet nur, die Rücken dunkelbraun, die Haut pelzt sich. Die Sonne hat Elisabeths Haare gebleicht, Schlechtwetter ist angesagt, es wird eine stürmische Nacht, Elisabeth ist der bessere Skipper, die bessere Schwimmerin, Gottseidank, wir werden anlegen noch vor Sonnenuntergang, und wieder einmal hat sie rechtzeitig den Hafen angesteuert, wieder einmal Elisabeth...

Otto:

Ich höre andauernd Elisabeth.

Joachim:

Bitte?

Otto:

Du redetest von Elisabeth.

Joachim:

Tat ich das?

Otto:

In der Tat.

Joachim:

Verzeih, manchmal, da habe ich das Gefühl, ich falle in eine dunkle Grube, und immer wieder ist es Elisabeth, oder auch nur der Gedanke an sie, mit dem ich mich zu schützen vermag.

Otto:

So warst Du schon immer; stolperst von Loch zu Loch. Brauchtest beständig einen Menschen, der Dich auffing. Herrgott, hatte ich Dich manchmal satt. Doch fühlte ich mich Dir verbunden, Dir verpflichtet. Was soll aus ihm werden, wenn Du ihn nicht beaufsichtigst? Wenn Du ihn nicht in Startposition bringst und zündest? Selbst nach der Schule, nach zehn Jahren beständigen Drills, versuchte ich, Dich fernzulenken. Versuchte, Dich an sämtlichen Fettnäpfchen, in die Du mit schlafwandlerischer Sicherheit hineingetapst wärest, vorbeizumanövrieren und Dich Deinen Fähigkeiten entsprechend und karrierekompatibel einzusetzen. Denn Du hattest Deine Stärken; als Vertrauensmann, als Ansprechpartner, als einer zum Anfassen. Du warst der Mann, hinter dessen Rücken ein ganzes Team bastelt und baut; die perfekte Folie, das sanfte Lächeln zum harten Wort. Nach ganz oben hättest Du es gebracht mit meiner Hilfe. Aber was machst Du?

Joachim:

Ja, was mache ich (?).

Otto:

Heiratest diesen Dorftrampell!

Joachim:

Ich möchte nicht, daß Du so von Elisabeth sprichst.

Otto: (*affig*)

Elisabeth, Elisabeth.

Joachim:

Es gibt Entscheidungen, die Du nicht verstehst. Mein Weg war eben nicht der Deine. Du warst der Gipfelstürmer, ich bevorzugte die Wanderwege-

Otto:

Keine Kunst, Maulwurfshügel zu erklimmen, mein Lieber.

Joachim:

Ich fühlte mich halt wohl auf meinen Maulwurfshügeln.

Otto:

Kein Mensch fühlt sich wohl auf Maulwurfshügeln. Selbst der geistig bescheidenste Bauer hat was gegen Maulwurfshügel! Selbst der stumpfsinnigste Gärtner kämpft martialisch gegen Maulwurfshügel! Schau Dich beispielsweise hier um! Siehst Du irgendwo einen Maulwurfshügel?

Joachim:

Ich weiß beim besten Willen nicht, worauf Du hinauswillst.

Otto:

Daß Maulwurfshügel nur einen Sinn und Zweck erfüllen: Sie plattzuwalzen!

Joachim:

Das sag mal den Maulwürfen.

Otto:

Ein Künstler der Selbstentlarvung, Joachim! König der Blindgänger!

Joachim:

Dein Problem war schon immer, Otto, daß Du die Menschen, für die Du vorgabst zu kämpfen, nicht in der Lage warst zu lieben.

Otto:

Wir reden hier über Politik, nicht über Liebe. Daß Du, aus Solidarisierung mit den Maulwürfen, einer glänzenden Karriere aus dem Wege gingst, ist übel genug. Daß Du als Krücke Deiner Fehlentscheidung eine Frau benötigtest, macht Dich erbärmlich.

Joachim:

Ist Dir niemals in den Sinn gekommen, daß nicht Elisabeth es war, die gegen Dich entschied, sondern ich ganz allein?

Otto:

Ist Dir niemals in den Sinn gekommen, daß sich die Erde um die Sonne dreht und nicht die Sonne um die Erde?

Joachim:

Unbestritten, Elisabeth machte mich auf einige Mißstände aufmerksam, schärfte mein Bewußtsein, Deinem ewig nörgelnden Fordern gegenüber, Deinem Alleinanspruch, den Du Dir werweißwoher konstruiertest. Gnädig erteiltest Du mir den Ritterschlag, ich müsse nicht zwischen Dir und der Frau entscheiden, das Leben würde sie ohnedies amputieren. Du sahst in mir den Autisten, die ewige Handpuppe, die allein Du in der Lage warst zu bedienen. Als ich mich dann jedoch, zu Deiner Überraschung, gegen Dich entschied, und Du tobtest wie ein verletztes Kind in zwanghafter Abstinenz seines Lutschers-

Otto:

Niemals habe ich Lutscher gelutscht.

Joachim:

Da! Schon wieder! Dieses alte Nölen und Nörgeln! Hängst Dich auf an Wörtern! Saugst Deine ganze Kraft aus Haarspaltereien! Und wenn sie Dir ausgehen, Deine tönenden Enterhaken, Deine allesniedermähenden Silbensensen, dann erfindest Du Ruckzuck eine philippinische Kampfsportkunst und drischst es nieder, das Ding, von dem Du behauptest, Du habest es erst zum Menschen verformt, und das sich plötzlich und unerwartet wehrt, aufbegehrt gegen Dich, der sich festgesaugt hat in seiner Existenz wie ein unerträglicher Blutegel!

Otto:

Du kriegst gleich eine philippinische Kampfsportkunst! Und zwar links und rechts um die Ohren!

Joachim:

Und ich wollte meinen Frieden schließen mit Dir, weil ich dachte, Du habest sie abgelegt im Greisenalter, Deine eiskalt kalkulierende Kindlichkeit!

Otto:

WO BLEIBEN SIE DENN JETZT, DEINE VERDAMMTEN ZWANZIG KRICKETSPIELER !?

Donnernd dröhnt ein Düsenjäger über den Park.

Joachim:

Ich versteh immer bloß Cricket.

Düsenjäger.

Otto:

Hast Du das gehört?

Joachim:

Durchaus.

Düsenjäger.

Otto:

Unglaublich.

Joachim:

Ein Skandal.

Düsenjäger.

Otto:

Eine Symphonie! Eine Gehörgang-Orgie! Das war das Projekt Kosmos 2000, fiel in meinen Zuständigkeitsbereich im Ministerium. Habe direkt alle Verträge mit den Franzosen ausgehandelt, mit aller mir innewohnender Schubkraft. Strengste Geheimhaltung, versteht sich. Und jetzt ziehen die Dinger ihre Bahnen aber sowas von imposant über die Himmelskuppel; meine Babys sozusagen-

Joachim:

Schreikinder sind Gedeihkinder.

Otto:

Hatten das Projekt schon Anfang der Achtziger angekocht und alle nötigen Verträge beinahe unter Dach und Fach. Da hat uns die allgemeine Entspannung aber ganz gemein reingefunkt, und wir legten's auf Eis. Gottseidank haben uns dann die neuen Krisenherde unter die Arme gegriffen, so konnten wir schließlich doch noch in Produktion gehen. Und dann schlenderst Du durch den nächstbesten Park, pfeifst Dir ein Liedchen, schaust, nichts Böses ahnend, in den Himmel, und da rauscht vor seinem weißen Schweif Dein funkelndes Lebenswerk an Dir vorüber, daß es ein Gebet ist und Du nur in die Knie gehen kannst aus lauter Ehrfurcht vor Dir selbst und den Segnungen des Strahltriebwerks. Und unvermittelt begreifst Du: Deine Seele brennt in einem Drüsenjäger.

Joachim:

Düsenjäger.

Otto:

Sag ich ja. Wußte ich schon immer, schon seit der Akademie, eigentlich mein ganzes Leben lang, aber spätestens seit meiner Ausbildung in der Luftwaffe. Wollte nie etwas anderes werden als Pilot. Erst Pilotik, dann Politik, das war glasklar- Du bist niemals der Sonne so nah wie da oben.

Joachim:

Ein wahres Wort.

Otto:

Könnte mich in den Arsch beißen, daß ich nicht 30 Jahre später auf die Welt gekommen bin. Hätte mich unverzüglich eingedockt in den Spaceshuttle; das ist mit Abstand der einzige Reuepunkt, der mich belastet, für den ich aber selbstverständlich nichts kann. Wünschte mir manchmal, ich hätte doch sowas wie einen Sohn gezeugt, um wenigstens den auf den Mond zu schießen, mich sozusagen genetisch mit der NASA zu verknüpfen. Sei's drum, in der Ermangelung eigenen Nachwuchses ist mir letztendlich auch vieles erspart geblieben.

Konzentration, Joachim. Nirgends ist die Konzentration eines Mannes größer als auf sich allein gestellt, 10 000 Meter über der Erde, Dein Hintern Teil der Turbinen. Da juckt es Dich, das Steuer hochzureißen, und weiter hinauf, hinan!, bis Du den ganzen schäbigen Planeten hinter Dir gelassen hast und eintauchst ins schwarze Loch Unendlichkeit!

Joachim:

Elisabeth und mich verbindet neben vielem auch unsere Höhenangst. Höhenangst und Tiefenangst, was fast aufs gleiche hinauskommt. Unsere Herausforderung suchten wir in langen Segeltörns, bei denen sich die See manches mal als geheimnisvoller Freund, dann wieder als widerspenstiger und tobender Feind entpuppte. Nie gab das Meer das Geheimnis seiner dunklen Tiefen preis. Es blieb uns stets verschlossen, so sehr wir uns um seine Zuneigung bemühten. Doch auch wir verweigerten uns letztlich, denn niemals verließen wir unser Schiff. Tatsächlich, wir gingen nie schwimmen, ganz im Gegensatz zu den Kindern, die uns ob unserer Furcht verlachten und übermütig in der Mitte des Ozeans über die Reling sprangen, in die Fluten tauchten, mit Delphinen tollten- als hätten sie vor nichts Angst, Jule und Herbert, vor der unergründlichen Schwärze der Tiefe nicht wie vor dem, was ihr innewohnt...

Otto:

Du solltest Deinen Herbert zur Luftwaffe geben.

Joachim:

Herbert ist Jurist, Jule Fotografin. Sie haben beide ihre Lebensträume erfüllt.

Otto:

Das sind keine Träume, Joachim, das sind Hämorrhoiden! Träume beginnen 10 000 Meter über der Erde, von wo aus Deine Seen und Ozeane nichts sind als öde Pfützen! Wo die Sonne regiert über dem dampfenden Wolkensud! Wo Du ganz allein bist mit Dir, jeder Gedanke ein Überschall; Dein Herz den rasenden Rhythmus diktiert des schwerelos gleitenden Drüsenjägers.

Joachim:

Düsenjägers.

Otto:

Ich erwähnte es bereits.

Joachim:

Nicht ganz, Otto. Du erwähntest den Drüsenjäger.

Otto:

Bitte?

Joachim:

Du sprachst über Drüsenjäger, Otto. Ich korrigierte Dich, denn ich glaube, Du meinstest Düsenjäger.

Otto:

Was soll das sein, ein Drüsenjäger?

Joachim:

Die Frage stellte ich mir auch, weswegen ich Dich korrigierte.

Otto:

Also, wenn hier jemand etwas von Düsenjägern versteht, dann bin ja wohl ich das. Was fällt Dir also ein, mich zu korrigieren?

Joachim:

Ich stelle Deine Kompetenz ja gar nicht in Frage. Ich sage lediglich: Du redetest von Drüsenjägern.

Otto:

Ich kann gar nicht von Drüsenjägern gesprochen haben, weil es keine Drüsenjäger gibt, oder ich zumindest über ihre Existenz nicht informiert bin. Mag sein, daß es in irgendeinem mittelafrikanischen Kleinstaat sowas wie Drüsenjäger gibt; ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, daß man rasende Ärzteteams so nennt, die sich der Erforschung des Stoffwechsels dort beheimateter Primaten verschrieben haben; Drüsenjäger. Das fällt nicht in meinen Fachbereich. Ich sprach von Düsenjägern.

Joachim:

Und sagtest: Drüsenjäger.

Otto:

Ich sagte Düsenjäger.

Joachim:

Nein, Otto, in aller Freundschaft: Drüsenjäger.

Otto:

Mach mich nicht ärgerlich, Joachim. Du hast Dich verhört. Ich sagte Düsenjäger.

Joachim:

Ich lasse mich von Dir nicht verrücktreden, Otto. Du hast Dich versprochen. Du hast Dich hineingeredet in Deinen ohrenbetäubenden Lebenstraum, hast Dich in einem buchstäblichen Fallstrick verheddert, und heraus kam ein unbewußter Drüsenjäger.

Otto:

Düsenjäger.

Joachim:

Drüsenjäger!

Otto:

Düsenjäger!

Joachim:

DRÜSENJÄGER!

Otto:

DRÜSENJÄGER... nein, Düsen... Herrgott, was redet in letzter Zeit jeder dahergelaufene Verrückte permanent über meine Drüsen! Jahrzehntlang tut eine jede Drüse, was sie tun soll und muß, und ich frage sie nicht nach ihrem Sitz, ihren Aufgaben und Gesetzen, wie sie mich nach den meinen nicht fragt, sondern respektiere ihre unabänderliche Residenz in der Menschmaschine, und eines Tages, aus dem vermeintlichen Beschluß heraus, daß Alter Verschleiß bedeutet, bildet sich eine wahrhafte Entente aus Weißkitteln, die nichts besseres zu tun hat, als Dir tagaus, tagein den Zustand und die Befindlichkeit Deiner Drüsen herunterzubeten! Und als sei damit nicht des Elends genug: Dein bester Freund tut sich mit den Herrschaften zusammen, zitiert Dich in einen Park, und beginnt, unverhofft und hinterrücks, miteinzustimmen ins Hohelied der Drüsen!

Joachim:

Du sprachst von Drüsen.

Otto:

Ich rede niemals über Drüsen!

Joachim:

Tust Du doch.

Otto:

Ach, leck mich!

Schweigen.

Joachim:

Das werde ich ganz gewiß nicht tun.

Schweigen.

Otto:

Wann kommen denn jetzt endlich die anderen?

Joachim:

Es kommen keine anderen.

Otto:

Moment; heißt das, wir beide sind heute hier allein?

Joachim:

Bis auf die anderen Besucher des Parks; ja.

Otto:

Und aus denen willst Du die Mannschaften rekrutieren, Du Optimist?

Joachim:

Das liegt mir fern.

Otto:

Sag einmal, bist Du denn des Wahnsinns? Cricket zu zweit? Ein großangelegtes Mannschaftsspiel als Duett? Ja, hast Du denn aus diesem fürchterlichen Eishockeyflop nichts gelernt?

Joachim:

Eishockey war Deine Idee.

Otto:

Worauf Du Dich im nächsten Jahr mit Rasenhockey revanchiertest, was zugegeben nicht ganz so reinfällig war.

Joachim:

Das Eishockeymatch war für Dich doch bloß eine solche Katastrophe wegen Deines Nasenbeins, während Dir das Folgejahr meine Schienbeinstauchung rettete.

Otto:

Darum also! Du willst Dich rächen!

Joachim:

Ich? Ach woher!

Otto:

Natürlich! Glasklare Strategie! Da nagen der Teufel Schienbein und die philippinische Abreibung drei Jahrzehnte unablässig an Dir herum, und als Du endlich im Rentenstriptease Dein Bürgermeisterpöstchen abgestreift hast wie eine Hure ihr billiges Nylon, lockst Du mich unter dem Vorwand der späten Versöhnung hierher, um mir ein Zweikopf-Cricket aufzubocken, von dem Du ganz genau weißt, daß es mich bis in die äußerste Wurzel meines Denkapparats aufs Unerträglichste öden wird!

Joachim:

Deine Jahre im Ministerium haben Dich paranoid werden lassen, ich muß schon sagen.

Otto:

Hätte gleich mißtrauisch werden sollen; „Bringe Utensilien mit!“ Kotzarroganter Imperativ.

Joachim:

„Bringe Utensilien mit“ ist im Telegrammstil ein Synonym für „Ich bringe die Utensilien mit.“

Otto:

Hast Dir wahrscheinlich ausgeklügelt: Da kommt er jetzt mit seinen 22 Schlägern, da nehme ich mir einen davon, erzähle ihm was von Drüsen und haue ihm erstmal kräftig eins aufs Dach. Du bist der Schläger, ich der Läufer... Natürlich! Deshalb hast Du all die kleinen Metallfallen in die Erde gesteckt! Stolpersteine, daß ich mir im Zuge des Homerun, oder wie man auch immer derlei Gehetze nennen mag, veritabel das Genick breche!

Joachim:

Diese Fallstricke sind Metalltörchen.

Otto:

Du gibst es also zu!

Joachim:

Selbstverständlich gebe ich zu, diese Metalltörchen in die Erde gesteckt zu haben. Schließlich sind sie wesentlicher Bestandteil des Krocket.

Otto:

Aber nicht des Cricket!

Joachim:

Das wohl nicht. Doch schließlich sind wir hier nicht zum Cricket verabredet, sondern zum Krocket. Das ist auch ein englisches Rasenspiel, aber da hört schon die Verwandtschaft zum Cricket auf, denn im Krocket geht es darum, mit Holzhämmerchen Holzbällchen durch Metalltörchen zu befördern, und dabei ein mir fremdes Systemchen zu benutzen, das ich mit Dir gemeinsam ergründen will, und schließlich ist irgendwer irgendwann mal Sieger. Erinnerst mich irgendwie an Minigolf.

Otto:

Sag mal, willst Du mich verscheißern?

Joachim:

Das erinnert mich wirklich an Minigolf!

Otto:

Du schickst mir ein Telegramm, lädtst mich vor zum Cricket, ich kaufe sinnloserweise 22 Schläger, schlepp sie durch die Sommerhitze wie Jesus sein Kreuz und Du kommst mir mit Deinem läppischen Krocket?

Joachim:

Soweit ich weiß benötigt man zum Cricketspiel ebensowenig 22 Schläger, wie es zum Fußballspielen 22 Bälle bedarf.

Otto:

Das ist doch wohl jetzt scheißegal, Du Idiot! Lieber 21 Schläger zuviel als 22 zuwenig!

Joachim:

Ich würde Dir zustimmen, würde es darum gehen, Cricket zu spielen. Ich habe Dich aber zum Krocket gebeten!

Otto:

Hast Du nicht, Du Armieuchter! Cricket! „Lieber Otto! Cricketspiel am Freitagvormittag, 11.00 Uhr. Bringe Utensilien mit. Joachim.“

Joachim:

„Lieber Otto! Krocketspiel am Freitagvormittag, 11.00 Uhr. Bringe Utensilien mit. Joachim.“ Krocket. Mir stand der Sinn stets nach Krocket.

Otto:

Schön, welch simples Gemüt derlei von sich behaupten kann. Aber nichtsdestotrotz: Du schriebst Cricket. Ich habs doch noch irgendwo... Moment...

Joachim:

Krocket. Unserem Alter angemessen lud ich Dich ein zum Krocket.

Otto:

Unserem Alter angemessen! Daß ich nicht lache! Das wagst Du einem Mann zu sagen, der 100 Liegestütze aus dem FF beherrscht! Willst Du mal sehn?

Joachim:

Du schaffst doch gerade mal zwanzig.

Otto:

Zwanzig mehr als Du!

Joachim:

Ich habe Deine phobischen Liegestützanfälle nie verstanden, Otto! Noch dazu haben sie mich nie und nimmer auch nur im Ansatz amüsiert, geschweige denn interessiert! Saublöde, Dein sportiver Drang, den Boden abzuküssen. Als ich Elisabeth davon erzählte, schüttelte sie sich vor Lachen und merkte kurz an: Er fickt die Erde, die ist anspruchsloser als jede Frau. Die muß sich bar jeden Widerspruchs seinem Drang ergeben. Daß Du Dich als Maßnahme Deiner Selbstbestätigung immer verstandloser Objekte bedienstest, Otto, rückt Dich in bedenkliche Nähe des Bildes, daß die tote Mattscheibe seit drei Jahrzehnten von Dir entwarf. Ein ruheloses Auf und Ab, bei dem Dir langsam aber sicher der Atem ausging.

Otto:

Ich glaube nicht, daß ich mir ernstlich die Analyse eines ausgedienten Dorfvorstehers anziehen muß.

Joachim:

Es wäre den Versuch wert, Otto.

Otto:

Versuche, Joachim, habe ich im Gegensatz zu Dir konsequent durchgeführt. Habe mich getestet, erprobt und allen Anforderungen und Prüfungen gestellt. Ich habe den zehnjährigen Westerwald-Drill rabiat genutzt, habe die Defekte unserer Jugend ausgeschöpft und ausgeboten. Somanchen Vorwurf kann ich gelten lassen; nicht den der lebenslänglichen Unpäßlichkeit.

Joachim:

Überhebung! Du bist eine einzige, kilometerhohe Überhebung!

Otto:

Und Du ein akribischer kleinlicher Vorwurf, ein Pfennigfuchser, ein aschgrauer Spießler, der seine eintönige Freizeit mit dem kläglichen Aufspießen vertrockneter Insektenereinerungen verbringt, oder der seine Denkblasen zwischen den Seiten verstaubter Wälzer einpreßt, trocknet und in seinen Alben A-Z in Vergessenheit katalogisiert!

Joachim:

Ich habe es versucht, Elisabeth! Ganz Deinem Wunsch entsprechend! Ehe die Eisenpforte sich zur Gänze schließt, meinen Frieden zu machen! Aufzuräumen, auszukehren, alles wohlgeordnet zu hinterlassen!

Otto:

Wohlgeordnet! Daß ich nicht lache!

Joachim:

Du siehst: Es ist unmöglich! Er ist unmöglich! Kein Weg um ihn herum, keiner in ihn hinein! Schluß, aus, Sackgasse!

Otto:

Ich glaube nicht, daß ich mir Deine Vorhaltungen länger anhören muß!

Joachim:

Wer macht denn hier wem Vorhaltungen?

Otto und Joachim:

SCHLISSLICH SIND WIR NICHT MITEINANDER VERHEIRATET!

Schweigen.

Otto:

Ich spiele jetzt Kricket.

Joachim:

Ich Krocket.

Die beiden gehen daran, jeder für sich, ihren Sport auszuüben. Ein zweck- und zielloses Unterfangen.

Joachim:

Moment mal! Natürlich! Da ist mir doch was entfallen! Ich gehe auf die Post, reiche dem Postmenschen einen Zettel, „Lieber Otto!“, steht da drauf, „Krocketspiel am Freitagvormittag, 11.00 Uhr, Bringe Untensilien mit-

Otto:

Ekelerregender Imperativ.

Joachim:

-Joachim.“ Reiche dem Postmenschen den Zettel, bitte ihn: „Lieber Herr Postmensch, verwandeln Sie den doch mal in ein Telegramm bitteschön, ich bin bereit, dafür zu zahlen.“ Er: nennt mir eine Summe, die ich entrichte. Dann beäugt er den Zettel, mißtrauisch, ein wenig wie ein brünftiges Walroß, schnaubt, greift nach dem nächsten Bleistift, zieht kopfschüttelnd einen Strich durch das O des Krocket. Ich bekomme das nur in der Wendung mit, eine blitzlichtartige Momentaufnahme, benötige mehrere Tage, das Negativ zu entwickeln, und jetzt ist es ganz klar mir vor Augen: Der Mann auf der Post hat das Telegramm korrigiert! Hat das Wort Krocket, für ihn ein Unwort, gegen ein ihm geläufiges eingetauscht, gegen Kricket!

Otto:

Du meinst, bloß wegen des mangelhaften Vokabulars einer vertrottelten Unterschranze schleppe ich kilometerweit mehrere Tonnen Holzknüppel durch die Mittagshitze?

Joachim:

Der Mann hat es sicher gut gemeint.

Otto:

Der Herrgott schütze mich vor Menschen, die es gut mit mir meinen!

Joachim:

Er dachte, ich hätte einen Rechtschreibfehler begangen und wollte durch seinen beherzten Eingriff Mißverständnisse vermeiden.

Otto:

Auf diese Weise wurden schon die größten Katastrophen ausgelöst.

Joachim:

Er vermeinte, einen Akt der Barmherzigkeit zu vollführen.

Otto:

Hör mir bloß auf mit sowas! Wenn der Pöbel eine Selbständigkeit entwickelt, dann kann dieser Weg eindeutig nur in die Hose führen!

Joachim:

Man merkt sehr deutlich, daß Du Dich 10 000 Meter über den Deinen entwickelt hast.

Otto:

Na und? Zumindest bin ich fähig, koordinations- und verantwortungsvoll die allgemeine Konfusion, die sich aufplusternd Gesellschaft nennt, anzuleiten. Zur lustvollen Annahme und Ausübung der Macht, mein Lieber, gehört eine gewisse Außen- und Hochständigkeit. Denk doch bloß mal an die Ameisen! Weißt Du, aus wievielen Ameisen ein einziger Ameisenstaat besteht?

Joachim:

Tausend?

Otto:

Millionen! Mehrere Millionen! Nun stelle Dir vor, die Ameisenkönigin, Regentin unzähliger Arbeiter und Soldaten, würde allmorgendlich ihre einzelnen Untergebenen abklappern, sich nach ihren Befindlichkeiten erkundigen und Verbesserungsvorschläge von der Basis annehmen. Natürlich, Kinder, macht was ihr wollt! Hauptsache, jeder entwickelt eine fröhliche Selbständigkeit. Anarchie! Chaos! Nichts geht mehr! Weißt Du, was mit Deinem dilettierenden Postproleten in einem funktionablen System geschehen würde? Er würde gefressen! Macht aus Krocket ein Krocket, wird dafür von der Gemeinschaft auseinandergespült und bis auf die blanken Knochen abgenagt!

Joachim:

Wäre das nicht ein wenig rabiat?

Otto:

Das wäre der einzige Weg zur Etablierung einer Hochkultur, das haben uns die Ameisenkollegen meilenweit voraus.

Joachim:

Ich fände das recht streng.

Otto:

Strenge, Härte, Kälte; Begriffe, Joachim, mit denen ich jeden Tag zu kämpfen hatte. Weil ich bekannt war im Ministerium für mein Durchsetzungsvermögen. Wer die Macht liebt, die Pflicht lebt, wie ich, aus dem sie 10 000 Meter über dem Grund herausgeschossen ist, der macht sich keine Freunde. Der kämpft sein Leben lang allein. Einen lustvollen, leidenschaftlichen, hingeebenen Kampf.

Joachim:

Du bist nicht mehr im Amt?

Otto:

Wieso?

Joachim:

Du sprachst in der Vergangenheit.

Otto:

Nun, ich bin tatsächlich auf eigenen Wunsch hin aus der Regierung ausgeschieden. Ich dachte, das wüßtest Du, das habest Du gelesen.

Joachim:

Ich lese keine Zeitungen mehr. Meine Konzentration...

Otto:

Schadet nichts. Ich bin beratend tätig. Habe mehr zu tun als zuvor, bin aber mein eigener Herr. Wollte auf die alten Tage nochmals die Autarkie austesten und es den jungen Schlipsträgern beweisen. Operation gelungen.

Joachim:

Gratuliere.

Otto:

Ich danke.

Joachim:

Ich wußte gar nicht, daß Du operiert wurdest.

Otto:

Wäre zuviel gesagt. Aufgemacht, wieder zugeklappt. Nach einem Blick unter die Motorhaube einigten wir uns darauf, die Maschine laufen zu lassen, bis sie von selbst den Geist aufgibt. Aber wieso wußtest Du von der Operation? Ich dachte, Du liest keine Zeitungen-

Joachim:

Ich hatte keine Ahnung.

Otto:

Dein Credo.

Joachim:

Du sprachst von der Operation.

Otto:

Ich?... Herrgott, Joachim! Ich redete von Operation, als ich Dir erklärte, mich selbständig gemacht zu haben!

Joachim:

Als Chirurg?

Otto:

Als Berater! Hörst Du denn keine Sekunde zu?

Joachim:

Es fällt mir schwer, tatsächlich. Bisweilen fällt es mir schwer, zuzuhören. Versuche, nicht zu versinken, versuche, dem Hall der Stimmen nachzugeben, das, was mich umgibt, zu trennen, zusammenzufügen, den Sinn, der mich erreichen soll, freizulegen. Was früher eine Selbstverständlichkeit war, erscheint mir plötzlich als Herausforderung, als eine Hürde, die von Tag zu Tag schwerer wird, zu überwinden. Das kleinste Ritual gewinnt an Bedeutung. Denk daran, daß Du morgens einen Tee trinkst. Versuche, ihn Dir selbst zu bereiten. Vergiß Dich nicht, als seist Du neben ihm abgestellt, um gemeinsam mit ihm zu erkalten. Besonders der sich allmählich entfaltende Sommer stellt sich als Falle heraus, in die ich immer wieder tappe. Verklebe im gelben Honig des Nachmittags, in der lauen Brise, die meine Gedanken mit sich nimmt; alles Ferne so nah. Elisabeth, die Kinder, Du... Über allem der weichzeichnende Filter der Verklärung. Als würde der Wind einen lauen Schneesturm der Blütenpollen über unsere Häupter ziehen, und mich wundert es nicht, wenn am Horizont plötzlich ein verlorenes Einhorn seine grasende Bahn zieht. Manchmal bringt die Verlorenheit zauberhafte Geburten hervor. Dann tanze ich mit Elisabeth zu den Klängen Louis Armstrongs auf dem jährlichen Theaterball, den die Gemeinde mir zu Ehren organisiert. Und es ist, als würden uns Millionen von Schmetterlingen umschwirren, nirgends mehr die Andeutung eines Wortes, blanke Klänge, reine Musik.

Otto:

Sag mal, was redest Du da eigentlich?

Joachim:

Man hatte mich gewarnt. Wir wußten von Anbeginn an, was uns erwartet. Die Verlorenheit wird sich steigern, bis die Rückkehr unmöglich sein wird. Noch gelingt sie immer wieder, doch spüre ich deutlich, daß ich die Schwelle nicht mehr einwandfrei erkenne, merke, daß die Pforte sich schließt. Wenn der eiserne Vorhang dann gefallen ist und keinen Spalt mehr freiläßt nach außen, wenn dann die Worte stocken, da schließlich nichts mehr ankommt in meiner Welt, wenn letztendlich alle Artikulation aufhört, ist der sanfte Abschied vollzogen, und Du bist schmerzlos hinübergelitten ins unbekannte Land, in Dich selbst. Verstehst Du?

Otto:

Verstehe.

Joachim:

Tatsächlich?

Otto:

Habe nicht den blassesten Schimmer, was Du meinst.

Joachim:

Ich, genaugenommen, auch nicht-

Otto:

Mach Dir nichts draus, alter Junge. Im Grunde erinnerst Du mich mit Deinem trostlosen Geschwafel an einen meiner ehemaligen Staatssekretäre namens Olaf, oder so ähnlich. Der schrieb in seiner Mittagspause Lyrik, wozu er sonntagnachmittägliche Schwarzweißfotos schoß. Also Alltagsverse der Hausnummer „Wiese grün, Regen sauer, warte, warte, bald bist auch Du dran.“ Nicht wortwörtlich, aber in der Richtung. Fand ihn immer reichlich deplaziert bei uns und hab ihn wohl deswegen solange gehalten. War mir ein Rätsel der Junge, sowas wie eine ideologische Herausforderung. War schließlich immer ein Matador, suchte den Stier, weißt Du ja selbst am besten. Der fraß ausschließlich Körner und sowas, niemals Fleisch. War er natürlich allein auf weiter Flur bei uns und willkommenes Zielscheibe. Ist ja fast eine Fürsorgepflicht, daß man als Vorgesetzter seinem Mitarbeiterstab einen Blitzableiter bereitstellt. So war immer Friede bei uns, und wenn mal der Haussegen schiefhing, dann hatte man in unserem dichtenden Olaf einen dankbaren Generalpuffer. Ein zäher Schwamm, der Junge, hat mir fast sowas wie Bewunderung abgerungen mit der Zeit, selbst als er in unsäglicher Penetranz der Kantinenküche den Krieg erklärte und sich für vegetarische Alternativprogramme einsetzte. Da biß er bei mir selbstverständlich auf Granit. Fing an, das Ministerium mit Petitionen zu überschwemmen, veröffentlichte sogar das eine oder andere Gedicht im Lokalteil der hiesigen Zeitung, in dem er sich flammend gegen die Fraktion der Fleischfresser veräußerte. Das war dessen persönliches Mogadischu. Irgendwann ging mir das über die Hutschnur, und ich bestellte ihn zu mir. „Sagen Sie mal, Sie Olaf“ meine ich zu dem, „wenn Ihre Nahrungsaufnahme eine so verdammt ausgeglichene, durchdachte und hundertprozentig gesunde ist, wie Sie das hier so schillernd vorbildhaft und ohne Unterbruch andauernd postulieren, warum, verdammtnocheins, sehen Sie und Ihre Frau und Ihre Kinder allesamt so aus, als seien sie frisch aus dem KZ entlaufen?“ Da schaut der mich mit seinen großen Augenhöhlen an, und die eingefallenen Backenknochen beben, und ich denke, gleich fällt dem was aus dem Gesicht heraus, weil sich tatsächlich die Andeutung einer Röte breitmacht unter dem Aschgrau seiner Pergamenthaut, und weißt Du, was der mir entgegnet?

Joachim:

Wer?

Otto:

Der Dichter-Olaf.

Joachim:

Ich fürchte, ich muß passen.

Otto:

„Herr Minister,“ sagt er mit dünner, hoher Stimme, und er hyperventiliert dabei ein wenig, und ein Ohr beginnt unkontrolliert zu wackeln; „Herr Minister, Sie sind ein Arschloch.“ Kannst Du Dir das vorstellen?

Joachim:

Besser als Du denkst.

Otto:

Fand ich kolossal. Hätte den Jungen am liebsten geküßt, hab ihn natürlich gefeuert. Wär ja noch schöner, kann mich schließlich nicht von jedem dahergelaufenen skelettierten Sojaschlips in meiner Autorität unterwandern lassen. Die wußten schon ganz genau, warum sie mich im inneren Kreis den Brontosaurus nannten. Den Hauptrespekt meiner Mitarbeiter brachte mir der Umstand ein, daß ein Element wie ich der eindeutige Kontrapunkt zu jedwedem demokratischen Gefüge ist.

Joachim:

Du bist tatsächlich ein Arschloch, Otto.

Otto:

Ich weiß, Joachim.

Joachim:

Zumindest hast Du Dein Leben lang daran gearbeitet, eines zu sein und es zu bleiben. Das machte Dich wohl unangreifbar, wie ein Riff, das sich über die Jahrmillionen mit Korallen zuwuchert und sich gen Meeresoberfläche frißt, damit möglichst viele Schiffe an seinem Panzer zerschellen. So konntest Du immer vor den Ergebnissen Deiner Vernichtung stehen, mit den Achseln zucken und verteidigend anmerken: „Ich habe Euch gewarnt. Ich bin nie unehrlich gewesen.“

Otto:

So ungefähr.

Joachim:

Früher hab ich Dich ob Deiner selbstverliebten Ignoranz bewundert, eine zeitlang sogar geliebt. Dann fing ich an, Dich dafür zu hassen. Mit den Jahren, da ich in mich hineinwuchs, mich meiner selbst anglich, wurde sie mir entsetzlich gleichgültig. So habe ich sie vergessen. Erst in der letzten Zeit, da ich immer häufiger zurückreise zu den Wurzeln, habe ich mich ihrer entsonnen. Allerdings der Zeiten, da sie Teil war eines ungelinken, prustenden und pausbäckigen Bauernknaben, der sich mit hornhäutigen Ellbögen wie ein Elefantenkalb gegen den kernseifigen Odem seines ärmlichen Elternhauses durchzusetzen versuchte. Du imponiertest mir, wie Du frisch aufs Internat kamst, ein grobschlächtiger Stallbursche inmitten der Sprößlinge höherer Familien, hineinkatapultiert durch einen ambitionierten Dorfpopen, der vermeinte, in Dir Anlagen zu entdecken, die Dich für eine Erziehung jenseits Deiner ländlichen Herkunft prädestinierten. Um ehrlich zu sein, ich war nie so recht überzeugt, und bin es auch heute noch nicht, ob er Dir tatsächlich einen Gefallen getan hat. Aus Dir wäre doch ein brauchbarer, bodenständiger und durch und durch lebensüchtiger Landwirt geworden! Du hättest die Sauen Deines Vatergehöfts diktiert, wärst zum Führer der Milchkühe avanciert und hättest am bäuerlichen Kneipentisch Deine Kollegen bis zum Sanktnimmerleinstag agitieren können, ohne daß Du Schaden angerichtet hättest. Im Gegenteil: Als Agrarmonarch hättest Du in Deinem überschaubaren Königreich wahrscheinlich von somanchem Nutzen sein können. Sicherlich von größerem als im Ministerium.

Otto:

Ich war immerhin Dienstältester, als ich ausschied.

Joachim:

Die meisten Profilneurotiker halten sich besonders lange.

Otto:

Sagt ein Mann, der seine Voraussetzungen floh und sein Leben wegwarf für eine Landpommeranze und gemeinsame Tänzchen auf den Jahresfesten des dörflichen Nudelbretts.

Joachim:

Sagt ein Mann, der stets versuchte, abzuwägen, wo er von besonderem Nutzen war, wo er seine Vorhaben und Pläne optimieren und zum Wohle der Meisten durchsetzen konnte.

Otto:

Hups! Ich glaube, da erscheinen die ersten Stigmen auf Deinen Handflächen!

Joachim:

Du hast mir immer angelastet, daß ich nicht kämpfte. Nicht in Deinem Sinne kämpfte. Tatsächlich brauchte ich nicht die Fäuste zu ballen und mich durchzuschlagen, und in gewissem Sinne flog mir einiges zu. Nicht, daß ich mir mein Leben leicht gemacht hätte. Nur bedurfte ich nicht, wie Du, des blindwütigen Schattenboxens. Ich war mir stets sicher, daß sich mir die meinem Lebensplan entwachsenen Aufgaben anbieten würden, daß ich mich ihnen stellen und sie lösen könnte. Und während Du wie ein schnaubendes, außer Kontrolle geratenes Dampfroß alles niederwalztest, was sich Deinen fossilisierten Pranken in den Weg stellte, wartete ich ab, nahm hin. Du rolltest gleich einer Schlammlawine in die Hauptstadt, ich tastete mich vor auf kommunaler Ebene. Sicher, ich hatte es leichter, ich mußte meine Herkunft nicht zubetonieren-

Otto:

Nie habe ich ein Hehl aus meinem Elternhaus gemacht.

Joachim:

Das hast Du tatsächlich nicht, insofern Du es nicht erwähntest. Du donnertest 10 000 Meter über uns hinweg, während ich den Bürgermeisterposten übernahm und gleichsam das Steuer eines überschaubar bemannten Schiffes. Du rührtest Dich in die Regierungsreihe, während ich jedes Angebot von Landes- und Bundesebene ablehnte. Du zogst Deine Machtkreise mit schwarzen Wachsmalstiften fett nach, während ich der Versuchung widerstand, meinen Stand aufzugeben und die Leitung des Kabinetts zu übernehmen. Es ist wahr: Was Du erreichstest, hast Du Dir erkämpft, Otto. Was ich bin, das habe ich mir erarbeitet. Das ist es, was uns trennt.

Schweigen.

Otto:

Sie haben Dir die Leitung des Kabinetts angeboten?

Joachim:

Ich dachte, das wüßtest Du.

Otto:

Und Du hast abgelehnt?

Joachim:

Ich hatte Elisabeth, die Kinder, eine erfüllende Aufgabe, und nicht die geringste Ambition, daran etwas zu ändern.

Otto:

Du willst mir also allen Ernstes und ohne den Ansatz eines schlechten Gewissens verkaufen, daß man Dir (*er schubst Joachim*) einen Posten in der Landesregierung antrug, den Du (*Schubs*) ablehntest, daß man Dir (*Schubs*) einen Posten im Präsidium antrug, den Du (*Schubs*) ablehntest, daß man Dir (*Schubs*) die Leitung des Kabinetts antrug, die Du (*Schubs*) ablehntest?

Joachim:

Ja.

Otto:

(stürzt sich auf Joachim und würgt ihn) Ja, sag mal, bist Du des Wahnsinns knusprige Beute? Hast Du noch alle Tassen im Schrank? Da wirft man Dir alles hinterher, wofür ich mein Leben lang geschuftet habe wie ein Ackergaul, und Du spuckst drauf wie auf einen Penner, der sich einen Groschen von Dir schnorren will? Du Snob! Du Spießer! Du Schwachkopf!

Joachim:

(löst sich aus Ottos Umklammerung, röchelt) Mensch, Otto, das ist doch alles halb so wild...

Otto:

Halb so wild. Weiß Du, was Du bist? *(hustet)* Ein Stück Scheiße. *(hustet)* Vergoldete Elitekacke. *(hustet)* Von Geburt an auf ein Silbertableau gebratzt. *(hustet)* Nie Schwielen an den Händen, nie auch nur den Ansatz von Schweiß in den Achselhöhlen. Ein reaktionärer Greis, von Anfang an, der am Ende des Weges seine Watte adelt als wohldurchdachtes Konzept, sein Kästchen, in dem er sich versteckte wie ein allzu kostbares Diadem, zum Wachturm erklärt, von dem aus er meinen Kampf mit Hämie verfolgte. *(hustet)* Wie einfach es ist, Joachim, das Versagen des anderen abzukanzeln, wenn man selbst der Herausforderung nie ins Auge sah. Da hat der Maulwurf gut lachen, wenn der Adler neben ihm mit gebrochenen Flügeln am Boden liegt. *(hustet)* Aber doch bloß, *(hustet)* weil dieser ihn zuvor verschonte! *(hustet und spuckt ein wenig Blut)*

Joachim:

Entfernt, Otto. Weltenweit voneinander entfernt. Die Brücke zwischen zwei Felsen nichts als ein Hirngespinnst. Ich finde eine Frau, und Du eine philippinische Dreschmaschine. Ich erkämpfe mein letztes Terrain, und Du versuchst, mich zu erwürgen.

Otto:

Nun dramatisiere mal nicht.

Joachim:

Dann gib wenigstens zu, daß Du die Kampfsportkunst damals erfunden hast, um mich zu deckeln.

Otto:

Nur, wenn Du eingestehst, daß Du Deine Familie benutzt hast, um einem eventuellen Versagen zu entgehen.

Joachim:

Was ist so schlimm an der Minimalisierung des persönlichen Risikos?

Otto:

Frag nicht, gib's zu.

Joachim:

Also gut; ich gebe zu, daß ich mit der Macht liebäugelte, daß sie mich ängstigte, daß ich nicht wußte, ob ich ihr gewachsen wäre und daß ich mich in einen kleineren Rahmen bettete, daß mir Elisabeths Bescheidenheit eine willkommene Stütze war, vielleicht sogar eine Ausrede.

Otto:

Ich gebe zu, daß ich mit meinem Philippinenkampfsport ein wenig gemogelt habe.

Joachim:

Allerdings habe ich nie bereut!

Otto:

Ich auch nicht.

Otto & Joachim:

Mit Abstrichen.

Schweigen.

Joachim:

Frieden?

Otto:

Waffenstillstand.

Joachim:
Immerhin.

Schweigen.

Otto:

Ich war tatsächlich neidisch auf Dich, glaubst Du das? Neidisch vom ersten Tage an, da ich Dich sah. Du, dieses feingliedrige scheue Reh, ich der tonnenschwere Keiler. Vielleicht habe ich darob stets Deine Nähe gesucht. Wegen Deiner fliehenden, entwischenden Stetigkeit. Bist mir immer wieder entglitten, ein ums andere Mal. Ich war nicht eifersüchtig auf Deine Elisabeth, war ja nicht die erste. Aber ich sah in Deinen Augen, daß ich Dich verloren hatte, als Du von ihr sprachst. Daß sie fürderhin meinen Platz einnehmen sollte. Hatte keinen mehr, der Wache schob. Keiner mehr da, der die Fahnen für meine Landung schwenkte. Keine Reibungsfläche mehr, um das Zündholz zu entflammen. Das machte mich krank, daß Du mich so mir nichts dir nichts zurückwarfst auf mich selbst.

Joachim:

Elisabeth ließ mich vor Anker gehen, ließ mich Kette sein im schlierigen Hafenbecken, wo ich rostend Talg ansetzte und mich im ewigen Wispern der See vergaß.

Otto:

Ich sags ja.

Joachim:

Was?

Otto:

Verblödet bist Du mit der Schlampe.

Joachim:

Jesus, Otto! Fang nicht schon wieder an! Ich bin halt ausgebrütet aus einem goldenen Ei, während Du in eine stampfende Rinderherde hineingekalbt wurdest! Das macht Dich nicht besser oder schlechter als mich- und umgekehrt.

Otto:

Du wirst mir aber doch zugeben, daß sie Dich gnadenlos ausgebremst hat, Deine Elisabeth, mit Euren zwei Blagen!

Joachim:

Blödsinn!

Otto:

Natürlich hat sie das!

Joachim:

Hör endlich auf, Otto! Elisabeth hat eine Stimmgabel in mir angeschlagen, die hat eine Symphonie angestimmt, die schließlich ein Leben wurde- mein Leben. Da ist halt jeder Mensch verschieden- wie die Tulpen. Schau, die eine ist gelb, die andere hat rote Sprenkel.

Otto:

Welche hat rote Sprenkel?

Joachim:

Na die, auf die Du eben gehustet hat.

Otto:

Die hat aber auch nur rote Sprenkel, weil ich auf sie gehustet habe.

Joachim:

Na und?

Otto:

Ich gebe die Frage weiter.

Joachim:

Ich weiß wirklich nicht, was Du mir damit sagen willst.

Otto:

Das Tulpenbild war Deines, Du wirst am besten wissen, was Du erklären wolltest.

Joachim:

Jetzt habe ich den Zusammenhang verloren.

Otto:

Wie üblich.

Joachim:

Fängt das schon wieder an?

Otto:

Du wolltest mir die Unterschiedlichkeit der Menschen anhand der Unterschiedlichkeit der Tulpen erläutern, allerdings anhand einer Unterschiedlichkeit, die ich produzierte. Das führte Deine Argumentation von Anfang an ad absurdum.

Joachim:

Dann muß ich ja gar nichts mehr sagen.

Otto:

Theoretisch müßten wir das alle nicht. Wären wir nicht vom Zwang der Mitteilung diktiert.

Joachim:

Sind wir das?

Otto:

In der Tat.

Joachim:

Elisabeth pflegte zu sagen: Das Wort ist der letzte Ausweg. Der kläglichste Fluchtpunkt, wenn alle Kräfte versagen. Der Einsatz der Stimme ist die erste Kapitulation.

Otto:

Bauernschlau, fürwahr.

Joachim:

Zwischen Elisabeth und mir redeten Blicke, tanzte ein Lächeln. Wir woben Geschichten aus kleinen Gesten, ertranken durstig in der Tiefe kostbar vergossener Tränen, salziger Perlen der Freude und des Glücks, selten des Schmerzes...

Otto:

Sie hat Dich verlassen.

Joachim:

Wieso?

Otto:

Weiß ich wieso! Du redest in der Vergangenheit!

Joachim:

Verlassen? Nein. Verlassen wird mich Elisabeth nie, genausowenig wie Du mich verlassen hast. Eine Wegstrecke alleine gehen läßt sie mich, genauso wie die, da wir uns noch nicht kannten, und dennoch bestimmt waren füreinander. Elisabeth verabschiedete sich vorletzten Mai für eine Weile. Sie vergewisserte sich, daß sie alles in einer für mich akzeptablen Ordnung hinterließ, nahm mir das Versprechen ab, Dich nochmalig wiederaufzunehmen, blickte prüfend umher und versicherte mir, daß sie auf mich warten werde. Du kannst mich doch jetzt nicht alleine lassen, gerade jetzt nicht, wo ich Dich am nötigsten brauche! Sei nicht kindisch, Joachim, das sagst Du jetzt wie Du es morgen oder übermorgen sagen würdest. Es ist halt an der Zeit, zu verschmaufen voneinander, aber Du wirst sehen, zusammen bleiben wir doch, wie wir schon zusammen waren, bevor wir uns kannten. Hab keine Angst. Der eine Kreis schließt sich eben rascher als der andere, unabhängig von ihrer Schnittmenge. Und die ist es doch, was uns ausmacht. Nun hadere in Gottesnamen nicht mit Deinem Schicksal und traue nicht verpaßten Stunden nach, ungesagten Sätzen! Nichts, das zwischen uns war, ist so unwert, daß wir es bereuen müssen. Alles hatte seine Richtigkeit, weil da eine große und unerschütterliche Liebe ist zwischen uns. Und die Liebe ist unsere Ewigkeit. Jede unnütze Träne ein selbstmitleidiger Verrat an dem, was kommt. Was uns bevorsteht. Damit schließt sie die Augen, ein letztes Mal der Druck ihrer Hand, ein Lächeln umspielt ihre Lippen, und nie wieder werden wir so zusammensein, so klein, so menschlich, wie in diesem Augenblick. Und doch: Trennen kann uns nichts, seither noch weniger als zuvor. Jede Erinnerung scheint mir, als würde ich Dich mit Schmutz bewerfen, weil Du mir so nah bist, tief in mir. Weinen Selbstzweck. Du hast mich nicht verlassen, doch mit meiner Trauer verlasse ich Dich. Mißtraue uns. Aber Deine Kraft wirkt nach, hält mich aufrecht. Und wenn ich demnächst eintauche, vorhersehbar, in die endliche Kindlichkeit, mich verabschiede und eintrete in den langsamen Kanal, der mich hinfortführt, wirst Du bei mir sein und mich bei der Hand nehmen. Dann bin ich Dir wieder so nah, daß ich es spüren kann. Und das macht mir Mut.

Otto:

Sie ist tot.

Joachim:

Bitte?

Otto:

Elisabeth. Sie ist tot.

Joachim:

Nein, wie kommst Du darauf? Tot ist etwas, das wir zulassen. Tot ist das meiste, das uns umgibt. Sie ist mir vorausgegangen, sie erwartet mich, millimeterweit von mir entfernt.

Otto:

Herrgott, Du bist ein Snob!

Joachim:

Ich fürchte, ich begreife nicht...

Otto:

Ein esoterisches Furunkel! Das Geblubber des Zurückgebliebenen, der sich seines Atems, seines Pulsschlags, seiner eisernen Gesundheit und einer gewissen Anzahl an Jahren und Jahreszeiten, die er noch erleben darf, gewiß ist! Dir sitzt die Zeit nicht im Nacken! Du kannst es Dir leisten, Dich freizureden, weil Du des Redens noch fähig bist! Weil Du nicht infiziert bist von der Tollwut der Angst des Sterbens! Weil Du Kinder hast, die daheim sitzen und Deine Furcht auffangen vor dem Ende, das mit jedem Impuls des Sekundenzeigers unabwendbar näher rückt! Des Sekundenzeigers, der seit der Diagnose wie ein Damoklesschwert tickt über mir und mich antreibt, zu erledigen und zu erledigen, um nur nichts unerledigt zu lassen, und der mich wie einen Ertrinkenden nach Liebe lechzen läßt, daß bloß was übrigbleibt von mir und nicht meine Existenz allein ein Schattenriß war, ein farbiges Pergament auf der Scheibe Geschichte, durch die die ewiggleiche Sonne scheint und bunte Schatten wirft.

Schweigen.

Joachim:

Ich wollte Dich nicht kränken.

Otto:

Dann frage ich mich, warum Du's unablässig tust.

Joachim:

Tu ich ja gar nicht!

Otto:

Tust Du doch.

Joachim:

Wenn ich Dich kränken wollte, bedürfte es eines Vorsatzes. Ich verfüge aber über keinen Vorsatz, ergo kränke ich Dich nicht. Wenn Du Dich dennoch gekränkt fühlst, dann entspringt daß demnach dem Umstand, daß Du Dich selbst kränkst. So einfach ist das.

Schweigen.

Otto:

Schmarren.

Schweigen.

Joachim:

Es zieht sich zu. Olga bringt Regen.

Otto:

Elisabeth.

Joachim:

Was hat Elisabeth damit zu tun?

Otto:

Ich gebe die Frage zurück. Was hat Elisabeth mit dem Regen zu schaffen?

Joachim:

Olga bringt den Regen, nicht Elisabeth. Ich weiß beim besten Willen nicht, wie Du schon wieder auf Elisabeth kommst!

Otto:

Wenn ein Mann seit über dreißig Jahren mit ein- und derselben Frau liiert ist, darf man wohl davon ausgehen, daß er, sobald er von einem weiblichen Wesen spricht, seine Gattin meint. Das ist ja wohl eine biedermännische Gesetzmäßigkeit, denn sonst kann es schließlich keinen vernünftigen Grund geben, sich von Silberhochzeit zu Goldhochzeit zu quälen. Du bist es schließlich, der unablässig von seinem Ankerplatz quasselt.

Joachim:

Ich werde Deine Beleidigungen einfach überhören. Olga ist die Bezeichnung eines Tiefs.

Otto:

Das ist Elisabeth auch.

Joachim:

Eine meteorologische Namensgebung für eine Schlechtwetterfront, die von Westen nach Osten zieht und Regen mit sich bringt.

Otto:

Olga.

Joachim:

Ja.

Otto:

Olga bringt den Regen.

Joachim:

So sagt man.

Otto:

Alberner gehts nicht, was?

Joachim:

Es ginge sicherlich alberner, indem man das Tief Kasper oder Hanswurst nennen würde. Ich weiß allerdings nicht, wozu das gut sein sollte.

Otto:

Wäre zumindest ein originellerer Ansatz als Olga, Tina oder Horst. Der eigentliche Skandal, Joachim, ist nicht die idiotische Benennung der verschiedenen Gewetter, sondern daß Du wie ein schieläugiger Teenager es der dumpfen Masse gleichtust und fraglos mit hineinspringst in diese banalmeteorologische Namensinflation. Schau, da ist Trudel! Sagst Du, und meinst eine läppische Windböe. Wenn Du rausgehst, nimm Dich vor Helmut in Acht! Lautet Deine Warnung, anstatt es einfach zu formulieren: Es wird ein Gewitter geben. Die Kaltfront Willi, Schneesturm Anton, Frost Fridolin, Regenguß Kurt- allesamt kurzzeitige Familienmitglieder, neckisch beim Namen gerufen, in einer Zeit, die benennt und benennt und benennt, obwohl der durchschnittliche Verbraucher dieser Taufspiele gar nicht in der Lage ist, die erdachten Namen fehlerfrei zu Papier zu bringen. Grassierender Analphabetismus.

Joachim:

So sieht Dein Frieden aus! Über das Wetter will ich mit Dir sprechen, und Du beginnst zu streiten!

Otto:

Frieden ja! Aber nicht um jeden Preis.

Joachim:

Elisabeth. Schenk mir Ruhe...

Otto:

Außerdem handelt es sich bei unserer Vereinbarung nicht um Frieden, sondern um einen nicht terminierten Waffenstillstand.

Joachim:

Bei dem Dir nichts anderes einfällt, als auf die weiße Wetterfahne zu schießen! Noch nicht mal zum Smalltalk bist Du fähig.

Otto:

Anglizismen, auch das noch.

Joachim:

Otto-

Otto:

Auch so eine syphilitische Zeiterscheinung, der Du Dich unterknechtest!

Joachim:

Otto-

Otto:

Kein Treffen mehr, nuhrmehr Dates und Meetings. Vor einem Event wirst Du im Green Room gebrieft, daß ja die Promotion Deiner Personality okay gecheckt ist. Als Opening gibts Appetizer, und schließlich bist Du kein Mensch mehr, sondern ein Image!

Joachim:

Otto.

Otto:

Schöner Waffenstillstand, Dein englischer Frieden! Zuerst lamentierst Du über Deine Kumpane von der Schlechtwetterfront, dann wirst Du auch noch sprachmodern! Ich danke! Als nächstes drängst Du mir wohl auch noch einen Ausflug ins zeitgeistige Theater auf, am besten noch in die Oper.

Joachim:

Otto (?).

Otto:

Auch so eine Vergewaltigung, per kleinem Fernglas von einer rosaroten Fickparzelle, der extravagant Logen-haftigkeit nachgeredet wird, in die Gaumen fettleibiger, hochkreischender Weiber und ihrer trägen, knödelnden Widerparts auf männlicher Seite zu kriechen.

Joachim:

Otto?

Otto:

Habe sie nie verstanden, diese Kulturlastigkeit von Euch Provinzgemütern. Laßt Euch auf offener Bühne anlügen von tönenden Hülsen, bloß damit Eure Gattinen Gelegenheit haben, Ihren neuesten Kaminrock auszuführen, im Ensemble meist mit dem Fell eines geschlachteten Kleinviechs, damit das Makeup auf den zerfallenden Wangen endgültig verschwitzt und auseinanderläuft und Deine Schabracke ihre wahre Fratze zeigt, die Dich beim Frühstück das eben verzehrte Weichei wieder hochwürgen läßt-

Joachim versetzt Otto eine schallende Ohrfeige. Schweigen.

Otto:
Fühlst Du Dich jetzt besser?
Joachim:
In der Tat.

Schweigen.

Otto:
Spielen wir?

Joachim:
Was?

Otto:
Mir egal.

Joachim:
Mir auch.

Otto:
Entscheide Du.

Joachim:
Nein, Du.

Otto:
Ich lasse Dir den Vortritt.

Joachim:
Damit Du meine Entscheidung als die falsche deklassieren kannst.

Otto:
Ich werde mich wortlos fügen.

Joachim:
Wäre das erste Mal.

Otto:
Ich verspreche es.

Joachim:
Glaub ich nicht.

Otto:
Ich leiste einen heiligen Schwur, daß ich mich bar jeden Widerspruchs Deiner Entscheidung beugen werde.

Joachim:
Also gut. Spielen wir Krocket.

Schweigen.

Otto:
Das hab ich mir gedacht.

Joachim:
Siehst Du? Du kannst es nicht lassen!

Otto:
Entschuldige bitte, ich habe lediglich angemerkt, das ich Deinen Schiedsspruch voraussah.

Joachim:
Aber wie Du das sagst! Mit einer Abfälligkeit...

Otto:

Ich versprach, mich zu fügen, und ich füge mich. Mit was für einem Gefühl ich das tue, überlasse bitte mir! Besser meine Abfälligkeit als Deine Hinfälligkeit!

Joachim:

Du bist krank, Otto! Bestehst nur noch aus Gift und Galle! Nichts ist vor Deinen Vorurteilungen sicher! Eine graue Mamba, die sich durchs Leben beißt! Aber weißt Du, was das Schlimmste an Deinen tumben Düsenfliegerkapriolen ist? Du bist uninteressant! 33 Jahre, und kein Tag ist vergangen! Alt bist Du geboren, alt bist Du geworden! Kein Wunder, daß es keine Frau mit Dir ausgehalten hat! Du spendest keinen Schatten, Du verbrennst! Ein Leben an Deiner Seite ist die Umarmung einer Messerklinge! Und dennoch fesselst Du die Menschen an Dich, läßt sie nicht mehr los. Ein Sumpfloch bist Du, in dem man erstickt, Dein Dasein ein zielloses Treiben.

Schweigen.

Otto:

Bist Du jetzt fertig?

Joachim:

Ich fürchte, ja.

Schweigen.

Otto:

Ziellos. Ich und ziellos! Ein Ziel, das man erreicht hat, ist kein Ziel mehr. Das Hauptleiden des Lebens ist der Mangel an Startpunkten. Die ausbleibende Hoffnung, an der wir kranken.

Joachim:

Wenn man Dir so zuhört, da freut man sich direkt auf die Götterdämmerung der anbrechenden Senilität. Trostlos, Otto, eine trostlose Kreatur bist Du.

Otto:

Dann frage ich mich doch glatt, was Dich hier hält! Wenn ich so unerträglich bin, dann nimm doch Deine greisen Krockethämmerchen und Metalltörchen und minigolfe Dich davon!

Joachim:

Um als Verlierer dazustehn? So also hast Du Dir gedacht, daß mein letzter Kampf endet? Du als Sieger allein in Tulpen mit Deinen bescheuerten Schlägern, ich tattergreisig davonhumpelnd, endgültig geschlagen von dem liegestützenden Monument ewiger Selbstverteidigung! Einen Scheißdreck werde ich tun! Ich sehe dem Tiger ins Auge!

Joachim bemächtigt sich eines Kricketschlägers.

Otto:

Wie Du willst!

Otto nimmt sich eines Krockethämmerchens an.

Otto:

Engarde!

Die beiden Herren liefern sich im Folgenden einen recht bizarren Fechtkampf.

Joachim:

Elisabeth hatte doch recht; Du bist und bleibst ein veritables Brechmittel.

Otto:

Wenigstens gibst Du jetzt zu, daß Du Dich hast aufhetzen lassen von Deinem Ackerweib.

Joachim:

Jede Silbe eine Beleidigung.

Otto:

Besser als Dein Marmeladenblubber! Die heilige Familie auf Kreuzfahrt! Die Kinder tollen im Kristallwasser! Mit Delphinen! Wenn ich das schon höre!

Joachim:

Eine mediengeile Unterschranze im Ministerium! Schließlich hochgekrochen bis zum Ministersessel! Ewig nach der Krone geschielt, die man mir anbot, während man sie Dir verweigerte!

Otto:

Der Du aus dem Weg gingst, um Deine unappetitliche Dorfschlunze zu schwängern!

Joachim:

Ein Bauerntempel mit Pflugfingern, der selbst zum Arschkriechen nicht taugt!

Otto:

Ein Frühseniler mit päderastischen Flipperphantasmen!

Joachim:

Kotzbrocken!

Otto:

Vollidiot!

Joachim bezwingt Otto.

Joachim:

Touché!

Schweigen. Joachim läßt sich neben Otto nieder.

Otto:

Du hast gewonnen.

Stille.

Joachim:

Ich muß noch Mutters Beete harken, ich habe es ihr versprochen. Um Fünf geht mein Zug in den Westerwald. Da wird Otto auf mich warten, wird mich mit seinen Spielen erniedrigen, mich bezwingen und domestizieren. Und ich werde es genießen, weil ich ihn zulasse. Denn ich weiß, daß er nur existiert, weil ich ihn zulasse. Weil ich weiß, daß er nur durch meine Liebe leben kann. Und weil soviel Hass in ihm ist, daß er mich wärmt und gießt und ich an ihm erblühe.

Otto:

Jäte, Joachim, jäte.

Joachim:

Seit Großmutter's Tod fällt der Garten in meinen Zuständigkeitsbereich. Die Ferien nutze ich, zu sähen, die Beete zu versorgen, widme mich den Pflanzen. Allem, das wächst und gedeiht.

Otto:

Rupf das Unkraut aus, Joachim.

Joachim:

Nein, Mutter, das Unkraut ist nur Unkraut, weil wir es zu Unkraut gemacht haben. Ich behandle es gleich, stutze es allenfalls ein wenig, das für alle ein Raum bleibt zum atmen. Mein Beet ein überschaubarer Rahmen. Eine Ernte ist das schon, daß wir die Bundesgartenschau hierhergeholt haben, was Elisabeth? Unsere kleine Stadt wie ein Edelstein, umfaßt vom Schwarzwald. Jahrelange Aufbauarbeit, tägliche Inspektion. Ich habe mich tatsächlich nie als Vorstand begriffen, das wirst Du mir bestätigen, Elisabeth, eher als erster Bediensteter.

Otto:

Du hast alles richtig gemacht, Liebster.

Joachim:

Du übertreibst. Ich bin schließlich auch nur ein Mensch.

Otto:

Ein ganz und gar wunderbarer Mensch.

Joachim:

Du schmeichelst mir. Dabei habe ich lediglich immer versucht, das beste zu geben. Kleine Erfolge als große Siege gewertet. Schrittschrittchen als Wanderschaften empfunden.

Otto:

Dein Lebensweg ist nun mal keine Schnellstraße.

Joachim:

Beileibe nicht. Doch in einem Punkte habe ich versagt im schwerelosen Raum Deiner Umarmung: Ich war nur Besucher meiner Existenz. Verloren in Deiner Sicherheit. Die Kinder betrachtete ich wie exotische Vögel im Zoo. Flatternde Farben im Museum unseres Daseins. Ein Leben ohne Leidenschaft.

Otto:

Die Leidenschaft war Deine Sache nicht.

Joachim:

Verstehe, daß sie sich nicht mehr bei mir melden. Als sich die Tür des Käfigs öffnete, flogen sie davon. Seidene Tücher im Wind. Nurmehr der Hauch einer Erinnerung. Jetzt sind wir allein, die Hirtin und ihr Schäferhund. Ein müdes, zahnloses altes Tier, dem die Herde davonläuft, was er nur noch mit einem tranigen Blick aus erblindenden Augen wahrnimmt. Allmählich verfallend in die süße Ohnmacht der Senilität.

Otto:

Du hast Dich genommen, wie Du bist.

Joachim:

Hinnahme, Elisabeth, eine einzige Hinnahme.

Otto:

Sei nicht traurig, Liebster. Du hast Dich eingerichtet in einer Stube. Für einen Palast hattest Du doch gar nicht das Mobiliar.

Joachim:

Recht hast Du, wie üblich. Recht mit Deinem Todesurteil, was schon früh über mich erging. Das Du vollstreckst, indem Du gehst.

Otto:

Und wende mich doch nicht von Dir ab.

Joachim:

Fliegst mir davon wie die Kinder, das Leben, wie Otto im Düsenjäger.

Otto:

Es gibt die Möglichkeit, seine Asche in einer kleinen Urne per Satellit ins All zu versenden. Dort umkreist Du als Konserve an die zehn Jahre die Erde, bis Du dann wieder in die Umlaufbahn eintauchst und restlos verglühst.

Joachim:

Kilometerweit über dem Grund.

Otto:

Diesen Weg habe ich mir erwählt. Der erste Gedanke nach der Diagnose: Ab ins All!

Joachim:

Und wirst schließlich zur Luft, die wir atmen.

Otto:

Zu kleinsten Pollen atomisiert.

Joachim:

Das ist ein schöner, heller Gedanke.

Otto:

Der unablässig gesuchte Hoffnungsschimmer.

Joachim:

Ich sollte Otto ein Telegramm schicken, ehe sich der Vorhang schließt. Ein letztes Spielchen, eine finale Überwindung.

Otto:

Eine Liebeserklärung.

Joachim:

Dem letzten Menschen, der mir blieb.

Otto:

Dem letzten Menschen, der mir blieb.

Joachim:

Es wird Nacht, Otto. Die Dunkelheit bricht über mich herein.

Otto:

Du kehrst heim, Joachim, ängstige Dich nicht.

Joachim:

Und wo werde ich ankommen?

Otto:

Weich wirst Du fallen.

Blütenpollen, schneeflockengleich, weht der Wind über die alten Männer.

Otto:

Ich werde bei Dir sein, unablässig, wie Du stets bei mir warst. Ohne Kampf, ohne Spiel. Jetzt ist Frieden zwischen uns. Der Krieg versenkt in den dunklen Tiefen des Ozeans, verschickt in die Weiten des Kosmos.

Joachim:

Ich fürchte mich vor der Tiefe.

Otto:

Der kleine Sprung kostet die meiste Überwindung. Sobald Du jedoch eingetaucht bist und versinkst, spürst Du die Kälte nicht mehr, nicht mehr die Angst. Und unten am Grund wartet Elisabeth auf Dich, während ich am Firmament meine Bahnen ziehe, Dir zum Gruß.

Joachim:

Das ist das Ende?

Otto:

Ja, das ist das Ende.

Joachim und Otto sind inzwischen vollkommen bedeckt von Blütenpollen. Zwei weiße Gestalten im sonnigen Winter. Schmetterlinge. Zum Blumenduett aus Delibes' LAKME kreuzt den Horizont ein friedlich grasendes Einhorn. Langsam senkt sich die Dämmerung über die beiden. Von Ferne der Klang eines vorbeirauschenden Düsenfliegers. Das ist das Ende.